

Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Illustrierten Sonntagsbeilage u. Nass. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monatl. 40 Pfg. inkl. Fringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die Spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig. Telefon Nr. 109 Geschäftstotal: Ede Gartenstraße Telefon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtl. Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Das deutsche Auslandsgeschwader vernichtet.

Die Schlacht bei den Falklands-Inseln.

Berlin, 10. Dez. (Amtlich.) Laut amtlicher Reutermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7 1/2 Uhr morgens in der Nähe der Falkland-Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden.

Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefecht S. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. Schiffe „Dresden“ und „Rürnberg“ gelang es, zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt.

Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet.

Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralstabes der Marine. gez.: v. Bohl.

Auch S. M. S. „Rürnberg“ gesunken.

Berlin, 11. Dez. (Amtlich.) Nach weiterer amtlicher Reutermeldung aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. Schiff „Rürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: (gez.) Behndke.

Die Besatzung unseres Auslandsgeschwaders.

Die Besatzungen der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ betragen je rund 700 Köpfe, die der „Leipzig“ rund 350 und die der „Rürnberg“ und „Dresden“ je rund 380 bis 400 Köpfe.

Pflichterfüllung bis ans Ende.

London, 11. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: In der Seeschlacht bei den Falklandinseln ist es anzunehmen, daß die Gefechtsbedingungen das Gegenteil von denen an der chilenischen Küste waren. Größere Schiffe und besseres Schießen haben den Ausschlag gegeben. Wir können auch sicher sein, daß Admiral von Spee und die Besatzung seiner Schiffe mit der größten Tapferkeit kämpften und ihre Pflicht bis ans Ende erfüllten und in Ehren starben.

Fortschritte in Flandern und Nordpolen.

Großes Hauptquartier, den 11. Dez. vorm. (Amtlich.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft.

Französische Angriffe im Bois de Prêtre westlich Pont a Mousson wurden abgewiesen.

Westlich der masurischen Seenlinie keine Veränderung.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

In Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe der Oesterreicher.

Wien, 10. Dez. Amtlich wird verlautbart: 10. Dezember, mittags:

In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Nowo-Radomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute fort.

Unser Operationen in den Karpathen führen bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Fhr. v. d. Goltz in Sofia.

Sofia, 11. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Feldmarschall Fehr. v. d. Goltz ist heute Nacht hier eingetroffen und von den Gesandten Deutschlands und der Türkei sowie den Militärattachés der Zentralmächte und der Türkei am Bahnhof begrüßt worden. Der Feldmarschall wird, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, morgen vom König von Bulgarien in Audienz empfangen werden und wird ihm ein Handschreiben des Deutschen Kaisers überreichen.

Die Landungstruppe der „Emden“.

Berlin, 11. Dezbr. Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Nach einer Meldung des Reuterischen Bureaus aus Batavia ist der Schooner Geysba, auf dem die Landungstruppe der „Emden“ entkam, am 27. November in Padang (Südwestküste von Sumatra) angekommen und hat dort Proviant eingenommen. Der Schooner war also drei Wochen auf See.

Die deutschen Gefangenen in England.

London, 11. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet: Das Gefangenenerlager auf dem Rennplatz in Newbury, das vier Monate bestanden hat, und mehrere Tausend Deutsche aufnahm, wird alsbald geschlossen werden. Die Gefangenen werden auf Schiffe an die Südküste gebracht werden.

Das amerikanische Weihnachtsschiff.

Genua, 9. Dez. Der nordamerikanische Dampfer „Jason“ hat die Weihnachtsgeschenke für deutsche, österreichische und ungarische Kinder hier ausgeschifft. Die Umladung auf 30 Eisenbahnwaggons und der Transport durch Italien geschieht kostenfrei durch die autonome Hafengesellschaft in Genua und die italienischen Staatsbahnen.

Ueber 2 Milliarden Gold in der Reichsbank.

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig jutage tretenden Vaterlandsliebe und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kräfte hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten. Damit wird dieser 7. Dezember zu einem der denkwürdigsten Tage des Wirtschaftslebens, doppelt denkwürdig im Hinblick auf die gewaltige Zeit, in die er fällt. Umsomehr soll das deutsche Volk an ihm nicht unberührt vorübergehen, sondern sich der Bedeutung dieses Ereignisses freuen und sich dessen Mahnung nicht verschließen.

„Ueber 2 Milliarden Mark in Gold!“ Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzuhelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Rüstung immer mächtiger gestalte. Welchem Stande Du auch angehören mögest, erkenne, daß es eine für wahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Darum: Zur Reichsbank mit dem Golde! Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist! Die große Zeit duldet kein kleinlich denkendes Geschlecht! Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Stadtverordneten-Versammlung.

In der am Donnerstag stattgehabten Sitzung waren erschienen die Herren Bürgermeister Füller, Beigeordneter Lüttich, die Ratsherren Gerold und Schmidt, sowie vom Collegium die Herren Stadtv.-Vorst. Wolff, Mengel, Stromberger, Bette, Nied, Messer, Leser, Sulzbach, Homm, Reis, Keller, Spang, Klein, Hübsch und Wid.

A. Mitteilungen:

Bürgermeister Füller teilt mit, daß die Herren Stadtv. von Gans, Dr. Illiger, Dr. Friedländer und Ratsherr Schäffner vom Kriegsschauplatz Gröze überfandt haben. — Ferner, daß die Grundstücksverpachtung unterhalb der Zimmers Mühle teilweise so schlechte Angebote gefunden, daß nur für einen Teil derselben der Zuschlag erteilt werden konnte. Für ein Grundstück, dessen Verpachtung früher M. 83.00 einbrachte, wurde diesmal nur M. 12.00 geboten. Im Durchschnitt wurde der Morgen für M. 25.00 verpachtet. Die Grundstücke, deren Ver-

pachtung nicht genehmigt wurde, soll im Frühjahr nochmals ausgeschrieben werden und würden dann hoffentlich bessere Preise erzielt. — Ferner wird mitgeteilt, daß auf Anordnung der Veterinärpolizei wegen der im Bullenstalle herrschenden Maul- und Klauenseuche, der größte Bull geschlachtet werden mußte. — Des Weiteren, daß die an den Kreisauschuß eingereichte Beschwerde wegen dem Fluchtlinienplan Nord, als unberechtigt abgewiesen wurde.

Stadtv. Reis erwidert hierauf, daß es besser gewesen wäre, wenn man die Angelegenheit bis zur Beendigung des Krieges zurückgestellt hätte, da zur Zeit sehr viele Interessenten im Felde stehen. Stadtv. Reis möchte auch wissen, weshalb die Sache bei der ersten Verhandlung vertagt wurde?

Beigeordn. Lüttich erwidert hierauf, daß dies aus dem Grunde geschehen wäre, weil sich der Stellvertreter des Kreisstadtvorsitzenden erst in die Materie einweihen mußte.

B. Vorlagen:

1. Ankauf einer Feuerwehroleiter.

Bürgermeister Füller teilt mit, daß die Stadt beabsichtigt, dem Wunsche der freiwilligen Feuerwehr zu entsprechen und eine neue Feuerwehroleiter von 18 Meter Länge im Preise von ca. 5600 M anzuschaffen.

Stadtv. Reis hält die Anschaffung dieser Leiter nicht für nötig und meint, daß man lieber für diesen Betrag neue Schläuche anschaffen sollte.

Bürgermeister Füller erwidert darauf, daß die alte Leiter zum Fortbewegen für die Mannschaften zu schwer sei. Seit Jahren bestrebe hierfür schon ein Fond der bereit auf 2600 M angewachsen sei, außerdem leiste der Landesverband Wiesbaden einen Zuschuß dazu von 1000 M, sodaß die Stadt nur noch für den Rest aufzukommen habe.

Stadtv. Leser erklärt, daß die alte Leiter den Anforderungen in keiner Weise mehr entspreche und sei die Anschaffung der Leiter unbedingt notwendig.

Stadtv. Wid ist der Ansicht, daß man, in Anbetracht der Unterstützung des Landesverbandes, die Leiter jetzt anschaffen solle.

Stadtv. Stromberger hält die Anschaffung der Leiter für notwendig, meint aber, daß es besser wäre die Sache noch zu vertagen, da bei der jetzigen Kriegslage der Fond vielleicht anderweitig gebraucht werden könnte.

Bürgermeister Füller erwähnt, daß es bei einem Brande viel zu lange dauere, bis man mit der alten Leiter an Ort und Stelle wäre. Die neue Leiter wird mit Pferden bespannt und ist dadurch die Brandstelle in kürzester Zeit zu erreichen.

Nachdem noch die Herren Stadtv. Mengel, Stromberger und Bette für die Anschaffung der Leiter eintraten, wird die Anschaffung der Leiter genehmigt.

2. Beihilfe für die Kriegsgeschädigten in Elsaß-Lothringen.

Aus den Ueberschüssen von 1913 werden 150 M bewilligt.

3. Anstellung von Beamten für den Nachtwachdienst.

Bürgermeister Füller: Während der Dauer des Krieges sind 3 Nachwächter angestellt worden. Dieselben erhalten pro Nacht M. 3.00 und haben vierwöchentliche Kündigungszeit. Der Nachtwachdienst wurde im ersten Vierteljahre des Krieges fast unentgeltlich von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ausgeführt. Da die Leute diesen Dienst nicht mehr weiter versehen konnten, mußte die Stadt mehrere Nachwächter anstellen.

Die Anstellung wird genehmigt.

4. Anlage der Gasleitung in einer Schuldnerwohnung.

Hierfür werden 24 M beantragt und genehmigt.

5. Grabstätte für verstorbene Krieger.

Auf Kosten der Stadt soll auf hiesigem Friedhof eine Grabstätte für verstorbene Krieger angelegt werden. Ob die Stadt ein oder mehrere Grabdenkmäler setzen läßt bleibt noch vorbehalten.

Wird genehmigt.

6. Vertrag wegen teilweiser Pflasterung der Bezirksstraße Homburg-Höchst.

Hierzu wird ein Betrag von M. 900 genehmigt. Der Bezirksverband trägt 40 Prozent. Wird genehmigt.

7. Gemeinde-Haftpflicht-Versicherung.

Es wird beschlossen, den Vertrag mit dem Allgem. Deutschen Versicherungsverein, Stuttgart zu kündigen und eine neue Versicherung mit einer weit billigeren Gesellschaft abzuschließen.

8. Gelände-Austausch mit der evang. Kirchengemeinde ohne gegenseitige Vergütung. Wird genehmigt.

Hierauf geheime Sitzung.

Lokales.

* **Eisernes Kreuz.** Der Unteroffizier Albert Jäger Lehrer zu Oberlahmstein, Sohn des Karl Jäger hier, erhielt für Tapferkeit vor dem Feind das eiserne Kreuz. — Die gleiche Auszeichnung erhielt der Leutnant Albert Heß, Pionierbataillon 25, Sohn des Herrn Pfarrers Heß dahier.

□ **Der Bischof von Limburg** Dr. Augustinus Kilian richtet an die Angehörigen seiner Diözese einen Hirtenbrief, der am 4. Adventsonntage von den Kanzeln sämtlicher katholischen Kirchen der Diözese verlesen werden soll. In dem Hirtenbrief gibt der Bischof seiner Freude Ausdruck über die Erneuerung der religiösen Gesinnung und das Solidaritätsgefühl, wie es sich seit Ausbruch des Krieges in einer Fülle von Werken christlicher Nächstenliebe offenbart. Der Bischof ordnet an, daß am Sonntag nach Weihnacht, 27. Dezember, in allen Kirchen der Diözese ein 15stündiges Gebet zur Erflerung eines siegreichen Ausgangs des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens abgehalten werde. An dem Tage soll in allen Kirchen eine Kollekte für die Verwundeten abgehalten werden.

† **Oberurseler Vorträge.** Wegen Verhinderung der Vortragenden muß der für Dezember in Aussicht genommene Vortrag auf Februar verschoben werden.

□ **Gold gab ich für Eisen.** Wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich, können hier noch bis zum 18. Dezember alte Goldsachen gegen eiserne Schmuckstücke ungetauscht werden. Die Annahmestelle ist in der Turnhalle in der Zeit von 11—12 Uhr vormittags, oder bei den Herren A. Gerold, Taunusstr. 18 und Albert Eck, Feldbergstr. 17.

Δ **Ausschuß für Kriegshilfe.** Infolge des Aufrufs zu Gunsten der beiden Weihnachtsfeiern im Lazarett und für die Kinder der Kriegsteilnehmer sind bereits zahlreiche Gaben und Geldbeiträge eingegangen. Um aber die Bescheerungen bei der großen Zahl der zu Bescheidenden in einigermaßen befriedigender Weise gestalten zu können sind noch mehr Mittel erforderlich; insonderheit für die Kinderbescheerung welche sich auf über 350 Kinder erstreckt. Wir hoffen, daß in den nächsten Tagen noch recht zahlreiche Gaben gespendet werden.

× **Geistliche Musikaufführung.** Die höhere Mädchenschule will in diesem Jahre, der ersten Lage der Dinge entsprechend, von einer eigentlichen Weihnachtsfeier in der Schule absehen und dafür eine geistliche und patriotische Musikaufführung zur Unterstützung des Ausschusses für Kriegshilfe veranstalten. Die Eltern und Angehörigen der Schülerinnen, die Gönner der Schule, sowie alle Freunde einer edlen Musik seien schon jetzt um ihre freundliche Unterstützung gebeten. Der Schülermännerchor wird in Verbindung mit dem Frauenchor der Anstalt und unter Zuhilfenahme tüchtiger Solokräfte am Sonntag, den 10. Januar eine Reihe von größeren und kleineren klassischen Musikwerken von Joh. Sebastian Bach, Johannes Brahms und Max Reger, sowie einige der wunderbaren alten Weihnachtslieder und vaterländischen Volkschöre vortragen. Unter diesen Stücken sei zunächst eines besonders hervorgehoben: Die große Choral-Kantate „Vom Himmel hoch“ von Max Reger, ein Wert, das durch seine außerordentlich wirksame Durchbearbeitung die Aufmerksamkeit der Musikwelt in hohem Maße auf sich gezogen hat. Eine nähere Würdigung und Erläuterung der einzelnen Werke werden wir in einigen Tagen bringen.

Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

— Eine schöne Weihnachtsbescheerung machte die Cognacbrennerei Georg Scherer u. Co. Langen bei Frankfurt a. M., für unsere Truppen im Felde. Sie ließ denselben durch die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das 18. Armeekorps 1000 Flaschen Rum und Acar aufstellen.

* **Fahrplanänderung.** Ab 15. Dezember treten folgende Änderungen der Abfahrts- bzw. Ankunftszeiten der Züge auf nachstehenden Strecken ein: Abfahrt Richtung Domburg: Der seither 5.50 Uhr vorm. abgehende Zug fährt erst 5.55 Uhr ab; Zug ab 8 Uhr vorm. fährt bereits 7.57 Uhr; Zug ab 10.40 Uhr vorm. fährt erst 10.46 Uhr. Ankunft von Richtung: Der Eilzug ab Domburg 1.35 Uhr nachm. fährt erst 1.51 Uhr ab und trifft 2.17 Uhr im Hauptbahnhof ein; Personenzug ab Domburg 1.42 fährt bereits 1.25 Uhr ab und ist 2 Uhr im Hauptbahnhof; Personenzug ab Domburg 4.04 Uhr nachm. fährt erst 4.16 Uhr ab und ist 4.53 Uhr im Hauptbahnhof. Richtung Cronberg: Neuer Zug ab Hauptbahnhof 4.43 Uhr nach. hält auf den Zwischenstationen und ist 5.18 Uhr in Cronberg neuer Zug ab Cronberg 5.28 Uhr nachmittags mit Halt auf den Zwischenstationen und ist 6.04 Uhr im Hauptbahnhof; der Personenzug seither 6.10 Uhr nachm. ab Hauptbahnhof fährt erst 6.14 Uhr ab.

□ **Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie.** Die Ziehungen der fünften Klassenlotterie nehmen am 12. Februar 1915 ihren planmäßigen Fortgang. Die Ziehungstage für die zweite bis fünfte Klasse sind festgesetzt wie folgt: zweite Klasse 12. und 13. Februar, dritte Klasse 12. und 13. März, vierte Klasse 13. und 14. April, fünfte Klasse 7. Mai bis 3. Juni. Die Lose der zweiten Klasse gelangen von Montag den 14. Dezember bei allen Lotterie-Einnehmern zur Ausgabe. Die bereits zur zweiten Klasse erneuerten, sowie die bis fünften Klasse vorausbezahlten Lose behalten selbstverständlich ihre Gültigkeit.

Rassauische Kriegsversicherung a. G. Bei der von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden durchgeführten Nassauischen Kriegsversicherung für den Krieg 1914 sind bisher ca. 100 im Felde Gefallene mit zusammen ca. 300 Anteilsscheinen angemeldet worden. Um einen sofortigen Ueberblick über die eingetretenen Schäden zu ermöglichen, empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen der Kriegsterbefälle alsbald nach der amtlichen Feststellung bei der zuständigen Landesbankstelle oder der Direktion der Nassauischen Landesbank anmelden. Die geringe Durchschnittssumme an Anteilsscheinen, die auf einen toten Kriegsteilnehmer entfällt, zeigt, daß die Neueinrichtungen hauptsächlich von den minderbemittelten Volkskreisen als willkommenen Gelegenheit zur Versorgung der Familie benutzt wird, gleichzeitig beweist aber auch die bisherige große Zahl der angemeldeten Sterbefälle, daß die Errichtung der neuen Kriegsversicherung einem großen Bedürfnis abzuhelfen geeignet ist. Anteilsscheine können bis auf weiteres noch bei den Landesbankstellen und der Direktion der Landesbank in Wiesbaden gelöst werden.

Den **goldenen Preis** hat die bekannte Verlagsbuchhandlung W. Borch & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Zürich, auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bücher), Leipzig 1914, für hervorragende Leistungen auf verschiedenen Gebieten der Technik erhalten. Der Ausstellungsraum der Firma W. Borch & Co. bildete einen besonderen Anziehungspunkt für jeden Ausstellungsbesucher.

Aus Nah und Fern.

□ **Bommersheim.** Nachdem der Ausschuss für „Kriegsfürsorge“ an die im Felde stehenden Krieger aus unserer Gemeinde 61 Weihnachtslisten abgehandelt hat, sollen nun auch die in den Garnisonen weilenden Soldaten in der nächsten Woche ihr „Christgeschenk“ erhalten. Die Liebesgaben für die ersten Sendungen waren so reichlich geflossen, daß der „Kriegsfürsorgefonds“ gar nicht in Anspruch genommen zu werden brauchte. Außer reichlichen Geschenken an Wurst, Rauchwaren, wollenen Sachen, Cognac, Confect waren noch 145 M an barem Geld eingegangen. Herzlichen Dank den Wohltätern. Wie werden sich unsere lieben Soldaten freuen, wenn die „Weihnachtsgaben“ und Weihnachtsgriße aus der Heimat eintreffen.

Ausschuß für Kriegshilfe.

Geldspenden:

| | |
|---------------------------------------|-------------|
| bereits veröffentlicht | 15 686.03 M |
| Evangelischer Kirchenchor | 100.— M |
| Frau und Fräulein Hellwig, 2. Zahlung | 30.— M |
| Herrmann Fr. Löffler, 2. Zahlung | 30.— M |
| E. Zimmer und Frau | 100.— M |
| Damenturn-Club | 100.— M |
| Herr und Frau Heintz, Himm | 5.— M |
| Herr und Frau E. | 75.— M |
| Herr Johann Jekel | 2.— M |

Gesamtsumme 16 128.03 M

„Gold gab ich für Eisen“. Frau Laermann, Herr L. Rowold, Schneider, Fräul. Roulen.

Weihnachtsbescheerung für die Kinder der Oberurseler Kriegsteilnehmer: Herr und Frau Jüller M 20.—, Familie Crain M 5.—, Strickfränzchen M 3.—, F. Reichwein und Frau M 5.—, Frau J. Göy M 6.—, Herr M. Reich M 5.—, Fräulein Jessen M 2.—, Frau Aug. Müller M 2.—, Alfred Wolff und Frau M 20.—, Frau Lang Wwe. M 1.50, Frau und Fräul. Hellwig M 10.—, S. Fr. Löffler M 10.—, Herr und Frau Goldschmidt M 10.—, Frau Auguste Mengel M 2.—, Herr A. Sünder M 2.50, R. R. M 2.50, Taunusklub Oberursel M 50.—, Herr und Frau Privat M 20.—, Krieger- und Militärverein Alemannia M 25.—, Evangel. Arbeiterverein M 10.—, R. R. durch A. G. M 5.—, Frau M. Müller und Fräulein Müller M 10.—, Herr und Frau Rowold M 30.—, Wilh. Bröll und Frau M 20.—, Franz A. Koppel M 5.—, Herr und Frau Professor Rippold M 6.—, Herr und Frau Leubecher M 5.—, Frau Haas Wwe. M 1.50, Herr Kuhl und Frau M 8.—, Herr und Frau Heinrich Homm M 5.—, Herr Steiner M 1.—, Herr und Frau R. W. M 10.—, Frau Dietz M 5.—, Frau von Meyerfeld M 10.—, Herrmann Schreiber M 5.—, Herr und Frau E. W. M 25.—, Frau Kopp M 5.—, ohne Namen M 2.50, E. Gier und Frau M 10.—, Apotheker Mengel M 5.—, Kath. Gesellenverein M 25.—, Wilh. Clemens sen. und Frau M 20.—, Frau Fürtrohr M 5.—, E. St. M 2.—, Frau Zinsmeister Wwe. M 2.—, R. R. M 20.—, Herr und Frau E. M 50.—, R. G. M 5.—, Jean Henrich und Frau M 10.—, Frau Mayer M 3.—, Frau Schuchardt M 5.—, Verein für naturgem. Lebens- und Heilweise M 12.—, Verein Humor M 10.—, Amtsgerichtsrat Duisberg M 5.—

Weihnachtsbescheerung in den Lazaretten. Frau Weber M 3.—, Herr und Frau Krück M 3.—, Familie Crain M 5.—, Frau J. Göy M 6.—, Fräul. Jessen M 2.—, Frau August Müller M 2.—, Alfred Wolff und Frau M 20.—, Frau Lang Wwe. M 1.50, Karl Roster und Frau M 5.—, Frau Anna Stillmann M 5.—, Frau Fries Wwe. M 10.—, Frau und Fräulein Hellwig M 10.—, S. Fr. Löffler M 10.—, Herr und Frau Goldschmidt M 10.—, Frau Auguste Mengel M 3.—, Herr A. Sünder M 2.50, R. R. M 2.50, Frau Postm. Philippis M 2.—, Herr und Frau Privat M 30.—, Familie Max M 3.—, Frau S. Fries M 10.—, R. R. durch A. G. M 5.—, Frau M. Müller und Fräulein Müller M 10.—, Herr und Frau Rowold M 20.—, Wilh. Bröll und Frau M 10.—, Herr und Fräulein Gerhards M 3.—, Herr und Frau Professor Rippold M 6.—, Herr und Frau Leubecher M 5.—, Frau Haas Wwe. M 1.50, Herr Kuhl und Frau M 8.—, Fräulein Schauer M 5.—, Herr R. W. und Frau M 10.—, Frau Dietz M 5.—, Frau von Meyerfeld M 5.—, Frau Zinsmeister M 10.—, Herr und Frau E. M 25.—, Frau Kopp M 5.—, ohne Namen M 2.50, Herr und Frau E. Gier M 10.—

Bernhard von der Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlippenbach.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wie der junge Mann in seinem Auf- und Abgehen inne hält, und an den Schreibtisch tritt, um die Bilder seiner Lieben, eins nach dem andern anzusehen, liegt ein weicher, sehnsüchtiger Ausdruck um den feingeknickten Mund, den ein starker, dunkelblonder Schnurrbart beschaute. Das feste, energische Kinn, die gerade, kräftige Nase, und die hohe breitshulterige Gestalt paßten gut zusammen. Prächtigt hätte Bernhard von der Eiche der goldblühende Kürass der Garde du Corps oder die flotte Manenuniform gekleidet, aber auch so im schlichten Rock des Zivilisten kam seine männliche Erscheinung voll zur Geltung.

„Ein Mensch, der weiß, was er will und durchführt, so lautete das Urteil seiner näheren Bekannten über ihn. Und doch blieb ihnen das Beste in seinem Wesen ein Buch mit sieben Siegeln, denn Bernhard Eiche gehörte zu denen, die sich nicht leicht ausgeben. Die Tiefe seines Empfindens, der Grund seines stolzen Männerherzens, das waren noch ungeborene Schätze. Nur ein liebendes Weib konnte das: „Sejam, öffne dich“ sprechen, um aus dem reichen Born zu schöpfen. Aber würde er diese Zauberin je finden? Bisher war es ihm nicht geglückt. Die flüchtigen Jugend-schwärmereien als Primaner und Student kamen nicht in Betracht, ganz anders müßte es ihn packen, wenn er der Frau begegnete, die ihm als Ideal vorrückte.

Die Bilder der Eltern des Assistenten standen im Doppelpfeilrahmen auf dem grünen Tisch des Schreibtisches. Das reizende, sonnige Gesicht der Mutter, das schnaubbärtige fluge Antlitz des Vaters, der in voller Galauniform seines

Dragonerregiments aufgenommen war, blickten den Sohn an. Seit 8 Jahren war Frau von der Eiche tot; plötzlich war die blühende Frau den Jahren nach kurzer Krankheit entrissen worden. Und als der Sohn sie heute im Bilde sieht, geht derselbe heiße Schmerz durch seine Seele, wie ihn damals der sechzehnjährige Jüngling fühlte, als er zu den Ferien heimkehrend die Mutter im Sarge sah. Bald darauf trat Major von der Eiche aus dem Dienst, sein Sichterleiden erlaubte ihm nicht mehr, Offizier zu bleiben. Er zog in das kleine Harzstädtchen.

Aus einem ganz modernen Rahmen in sezeptions-istischem Stil blickten der ältesten, jetzt zwanzigjährigen Schwester schöne, aber stolze Züge den Bruder an. Herta hatte den Rahmen selbst gemalt, steife, gelbe Sonnenblumen, auf tiefgrünem Grunde, modern aber geschmacklos.

„Ich muß mich unterordnen und abhängig sein, ich, die ich herrschen konnte“.

So ungefähr ließ sich der Ausdruck des tief brünetten Mädchenkopfes deuten. Kopfschüttelnd legte Bernhard von der Eiche das Bild auf seinen Platz zurück. Er hatte sich nie in das Wesen Hertas finden können. Es hatte manchen Meinungswechsel gegeben. Der Bruder vertrat meist die richtige Ansicht, aber das wollte die Eigensinnige nie zugeben. Wie so ganz anders war Ines, das jüngste Kind des Majors. Schon das liebliche, ovale Gesichtchen, mit der Fülle der blonden, lockigen Haare, die strahlenden Blauaugen, das zierliche Figürchen bildeten den größten Gegensatz zu Hertas königlicher Erscheinung. Und nun der Charakter erst! Dieses ansehende, schelmische Menschenkind, selbstlos und hilfsbereit, von herzerquickender Fröhlichkeit, und vom Zauber holdester Unschuld umgeben.

„Ja, meine liebe, kleine Ines, dein großer Bruder will dir ein glückliches Heim bieten, wenn du verwaist bist“, dachte Bernhard von der Eiche innig.

Er warf einige Worte auf das Papier, eine Bitte um Urlaub an den Chef des Hochofens. Er wußte, daß er ihn ungern vernichte, aber im September waren ihm drei Wochen Urlaub zugesichert. Er wollte sie benutzen, um einen langgehegten Wunsch zu erfüllen, um eine Reise in die Schweiz anzutreten. Nun durfte selbstverständlich von einem solchen Vergnügen nicht mehr die Rede sein. Des Sohnes Herz zog ihn in das kleine Haus unter den hohen Bäumen, wo der kranke Vater seiner harzte.

Bernhard von der Eiche steckte die blauen Scheine, die er sich für die Vergnügungstour zusammengepart hatte, in die Brieftasche; sie waren zu Hause nötiger. Mitten im Paden hielt er inne und sah gedankenvoll vor sich hin. Wie war es gekommen, daß sich die Vermögenslage der Seinen so völlig geändert hatte? Früher mußten sie wohlhabende gewesen sein. Sie hatten in einem schönen Hause in Potsdam gelebt, hatten Reit- und Wagenpferde gehabt, Diener und einen reizend gepflegten Garten. Bernhard erinnerte sich, daß bei den Eltern oft Gesellschaften stattfanden, daß sie Reisen machten und sich vieles erlaubten, was nur reiche Leute können. Bernhard besuchte in Berlin die Schule, aber er war oft in Potsdam, fast jeden Sonntag. Es hatte auch immer geheißen, daß er nach dem Abiturium die militärische Karriere ergreifen sollte. Mit dem Tode der Mutter änderte sich alles.

Was war geschehen? Auf welche Weise hatten die Eltern, bis auf das geringe Vermögen Frau v. Eiches alles verloren?

Schon früher hatte es sich Bernhardt oft gefragt, ohne eine Antwort zu finden. Heute fühlte er sich davon überzeugt, daß die Mitteilung, von der im Brief des Vaters die Rede war, darauf Bezug haben mußte. Dem Sohn war er Rechenschaft schuldig, dem Erben seines Namens, dem er sterbend die Sorge um die Schweftern anheimgab.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Rechnungsrat Hoppe M 5.—, Frau Vengeling M 5.—, Wilh. Clemens und Frau M 10.—, Herr und Frau C. M 20.—, Jean Henrich und Frau M 5.—, Frau S. Ries M 10.—, Frau Elmstadt M 5.—, Frau Schuardt M 5.—, Amtsgerichtsrat Duisberg M 5.—.

Bermischtes.

E bescheide Witt

an die betreffende Herrn, wo's aageht.

Ebbes Gutes hot uns der Krieg gebracht: Er hot ganz Deutschland „gleiche“ gemacht, Es gibt laa Schwarze mehr un laa Rote, Mer sein halt nix mehr wie „Patriote“, Un Jung un Alt, un Arm un Reich, Un „Er“ un „Sie“, — 's is alles gleich. Nor aans, des suchst mich, bei meiner Seel: Versteh'n je: — ich maan des Kardoffelmehl! Mein Kochber, der Bäcker, der derf's verbade, Nor mich d' Metzger, den tut mer gleich pade, Wann ich nor e klaa bissi von dem Bapp In meiner Leber- un Fleischworscht hab. Ich maan doch, mer sollt heut die miese Bosse, Wo alles so aanig is, falle losse. Kardoffelmehlbrot is 'n Rotbehelf, — leider! Awer mit Mehl in d' Worscht, do kimmt mer noch weiter, Ich hab def proviert un ich hab def erfahr'n, — verlost euch auf mich — ich kenn' def seit Jahr'n! — Und wann mer so halbwegs uns nor läßt gewäh'r'n; Dann sömme mit Worscht die halb Welt m'r ernähr'n; Von allem Norige will ich schweige, — M'r redd nit gern vom Geschäft un dergleiche, Doch was Recht is, ist recht, un drum möcht ich bitte: Erlaabt uns die „A-Worscht“, — dann sein m'r zufriede! Verschiedene Metzger aus der Gegend un Umgegend. Aus dem „Höchster Kreisblatt“.

Kein Beileidstelegramm

an den König von England.

Berlin, 12. Dezbr. (W. B. Amtlich.) Die aus der spanischen Presse in deutsche Blätter übergegangene Nachricht, daß S. M. der Kaiser anlässlich des Hel-dentodes des Prinzen Leopold von Batten-berg ein Beileidstelegramm an die Königin von Spanien die Schwester des Prinzen gerichtet hat, wird bestätigt. An den König von England ist selbstverständlich, ent-regen der in der ausländischen Presse verbreiteten An-nahme kein Telegramm Kaiser Wilhelms er-sangen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Dezbr. vorm. (W. B. Amtlich.) In Flandern griffen gestern die Franzosen in der Richtung östlich Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene.

Unsere Artillerie beschloß den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen.

Bei Arras wurden Fortschritte gemacht. In Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an. Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangem rein passiven Verhalten einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minen-sprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verschuhteten. Außerdem machten wir 200 Gefangene. Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrere heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen. Ebenso auf dem Vogesenkam, in Gegend westlich Marfisch.

An der ostpreussischen Grenze war unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene. Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter. In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Amtlicher Teil.

Ueberlandsprixe betr.

Zur Bedienung der Spritze bei auswärtigen Bränden im Jahre 1915 wird der Jahrgang 1889 und 1890 der Mannschaften der Pflichtfeuerwehr bestimmt.

Diese haben sich auf das Feuerzeichen oder auf mündliche Aufforderung hin, sofort bei dem Führer, Kupferschmied Theodor Kumpel oder dessen Stellvertreter, Landwirt Philipp Becker am Spritzenhause zu stellen.

Oberursel, den 11. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

Im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband besteht zur Zeit eine starke Nachfrage nach: Eisendreibern, Revolverdreibern, Karussell-dreibern, Stopf-banddreibern, Fräseern, Bohrern, Stanzern,

Werkzeugschlossern, Werkzeugmachern für Schnitte und Stangen, Rohr-schlossern, Betriebs-schlossern, Reparatur-schlossern, älteren Bau-schlossern, Kupferschmieden, Kessel-schmieden, älteren Huf- und Wagenschmieden, tüchtigen Installateuren u. Spenglern, Elektromonteuren für Stark- und Schwachstrom, Sattlern für Militär-Geshirr- und Riemenarbeit, Gerbern, Sattlern und Polsterern, Tapezierern für Klubsessel, Kistenmachern, Wagenschmiedern, Veredelmachern, jüngeren Schuhmachern für Frankfurt a. M. und auswärts, Erdarbeitern, Grubenarbeitern, Fahr-bur-schen, Kranken-pfleger.

Meldungen von Arbeits-suchenden dieser Berufe nimmt mündlich oder schriftlich entgegen der öffentl. Arbeits-nachweis Oberursel, Markt-platz 1, der die Gesuche weiterleitet.

Vereinskalender.

Wertmeister Bezirksverein Oberursel. Morgen Sonntag nachm. halb 4 Uhr Monats-versammlung im Kron-prinzen. Auch die Damen sind dazu eingeladen.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag nachmittags 5 Uhr Monats-versammlung.

Gottesdienst-Ordnung

der kath. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 13. Dezember. 6 1/2 Uhr Frühmesse: best. hl. Messe für die armen Seelen. 8 Uhr Kindergottesdienst: Amt für die Pfarrgemeinde. 9 1/2 Uhr Hochamt als best. Amt für Jos. Adam Steinmetz; - nach demselben Le Deum zur Dank-sagung für die dies-jährige Ernte. 11 Uhr letzte hl. Messe in besonderer Meinung. 1 1/2 Uhr Christenlehre mit Andacht; darnach Versammlung der marian. Congregation. 8 Uhr abends Andacht zur Erhebung eines glücklichen Ausgangs des Krieges. Am Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatempertage d. h. gebotene Fast- und Abstinenz-tage.

Montag, 14. Dezember. 1/2 7 Uhr gestiftete Koratemesse für Jos. Zweifel. 7 1/2 Uhr 3. Seelenamt für † Franz Weiland. 7 Uhr in der Hospitalkirche best. hl. Messe für die armen Seelen.

Dienstag, 15. November. 7 Uhr best. Korateamt zu Ehren der hl. Gertrud in besonderer Meinung. 7 1/2 Uhr best. hl. Messe zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu. In der Hospitalkirche best. hl. Messe für † Fritz Ader.

Gottesdienst-Ordnung

der evang. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 13. Dezember 1914. 3. Advent. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach. Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

H. Esders & Dykhoff

FRANKFURT A. M.

Neue Kräme 15-21

Grosses Spezial-Haus

für

Herren- und Knaben-Bekleidung

Sport-Artikel

Hüte ≡ Wäsche

Sonntag von 12—8 Uhr geöffnet.

Lichtspielbühne „Zum Bären“.

Programm

Sonntag, den 13. Dez. 1914.

Nachm. 4 und abends 8 Uhr

- 1. Der Cowboy sucht Engagement im Variete,
- 2. Das treue Soldatenherz, Drama.
- 3. König Phantom, Große Komödie in 4 Akten. Prachtvoll koloriert.
- 4. Das Vaterland über alles, Drama.
- 5. Der Millionär als Milchhaus-träger, humor.
- 6. Die Flammenpfeile, Indianer-Drama.
- 7. Eine Mama gesucht, humor.
- 8. Ein ulkisches Stiergefecht.
- 9. Eiko-Woche, neueste Kriegs-ausgabe:

- 1. Das belgische Weltbad Ostende im Zeichen des Krieges.
- 2. Einzug deutscher Truppen.
- 3. Artilleriekampf in den Dünen.
- 4. Deutsche Matrosen bringen eroberte belgische Schnellfeuer-geschütze an der Ostender Strandpromenade in Verteidigungsstellung.
- 5. Englisches Schiff in Sicht.
- 6. Beobachtungsposten in den Dünen: Deutsche Marineoffiziere halten Ausschau nach englischen Schiffen, ufm. usw.
- 10. Wie einst im Mai, humor. Erlebnisse eines Junggefallen.

Einlagen. Eintrittspreise: 1. Blah 60, 2. 40, 3. 30 Pf Kinder zahlen nachmittags die Hälfte. Hierzu ladet freundlichst ein C. Röder.

Tüchtiges Mädchen

zum Kochen und Hausarbeit, gesucht. (3012) Edithstraße 31.

Billige Christbäume

empfehlen Jos. Ruppel, Taunusstr. 11. (3291)

Ein leichter guterhaltener Ökonomie-Wagen zu verkaufen.

(3245) Näh. Oberehainstr. 19.

2 Kopfkissen mit 1 gr. Deckbett

gut gefüllt, zusammen 15,75 Mk., mit zweischläfrigem Deckbett 20.— Mk.

Bettenfabrik Zettelmann Frankfurt a. M. Neue Mainzerstr. 78, (3452) nächst Opernplatz

Alles was Sie zur KINDEPFLEGE bedürfen, kaufen Sie preiswert bei Eberhard Burkard Marktplatz 2.

Elektrische Beleuchtung

ist billiger als Petroleum und nicht teurer als Gasglühlicht.

Anlagen gegen geringe monatliche Miete oder Teilzahlungen.

Frankfurter Lokalbahn Aktien-Gesellschaft Kaiserstrasse.

Auskünfte und Kostenvoranschläge kostenlos.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Bruders Schwagers und Onkels

Herrn Georg Bode

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank auch allen Denen, welche ihn während seines langen Krankenlagers im Marienkrankenhaus zu Frankfurt so oft besucht haben. Auch den Vereinen, welche sich an der Beerdigung beteiligten und Allen, welche den Verstorbenen durch Kranz- und Blumenspenden ehrten, sagen wir an dieser Stelle unseren innigsten Dank. [3297

Weißkirchen i. T., den 12. Dez. 1914

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Familie Georg Bode.

Gold gab ich für Eisen.

Trotzdem die Annahmestelle in Frankfurt a. M. am 5. Dezember geschlossen wurde, können hier in Oberursel noch alte Goldsachen in Umtausch gegen eiserne Schmuckstücke bis zum 18. Dezember abgegeben werden.

Vormittags von 11—12 Uhr in der Turnhalle od. bei den Herren A. Gerold, Taunusstr. 18. u. Albert Eck, Feldbergstraße 17. [3299

Ausschuß für Kriegshilfe.

Familien-Berein Oberursel.

Die diesjährige Generalversammlung findet am Montag den 14. Dezember abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus zur „Neuen Welt“ (Hinterbau) statt und werden die Mitglieder und Lieferanten des Vereins zu derselben höflichst eingeladen. 3304

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichts
2. Bericht der Revisoren
3. Erfahrungswahl für den Vorstand.
4. Wahl der Revisoren.
5. Verschiedenes.

Die Auszahlung der Rabattbeträge findet am Mittwoch den 16. Dezember für die Mitglieder deren Namen mit A bis K beginnen, am Donnerstag für diejenigen von L bis S., und am Freitag für die Mitglieder von T bis Z von Vormittags 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr und von 1 Uhr bis abends 7 Uhr Schulstr. 17 l. St. statt.

Der Vorstand.

Verdingung.

Das Anfahren von Kleinpflastersteinen vom Bahnhof Oberursel, soll verdingen werden, und zwar:

- a) 88 Waggon auf die Bezirksstraße Homburg-Höchst nach Station 4,3 bis 5,0;
- b) 88 Waggon auf die Bezirksstraße Schmittens-Oberursel nach Station 14,3 bis 15,0.

Angebotsformulare können von mir, oder vom Landeswegemeister Borgmann zu Bad Homburg gegen Erstattung von 20 S bezogen werden.

Angebote sind verschlossen bis zum 21. ds. Mts., vormittags 10 Uhr an das Landesbauamt Frankfurt a. M. Hochstraße 28 einzureichen, wo die Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgt.

Frankfurt a. M., den 10. Dezember 1914.

Der Vorstand des Landesbauamts

Wernicke, Königl. Bauvat. (3292)

Kriegsunterstützungen.

Um Irrtum zu vermeiden, werden die nächsten Zahlungen, auf 2 Tage verteilt werden, nämlich

A bis K Donnerstag 17. Dezember

L bis Z Freitag 18. Dezember

Nachmittags 4—6 Uhr in der Turnhalle, Gartenstraße.

Oberursel, den 8. Dezember 1914.

Ausschuß für Kriegshilfe.
Gerold. 3295)

Zu vermieten

Schöne
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad und allem Zubehör
im II. Stock auf 1. Januar
zu vermieten. 3251
Kumeliusstraße 14 pit.

Kleine 3231
3-Zimmerwohnung
billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

2-Zimmerwohnung
mit Mansarde, sof. zu verm.
3162] **Hollerberg 3.**

Schön möbl.
3 Zimmer
(geheizt) pr. Woche 3 Mk.
zu vermieten. (3241
Vorstadt 31.

Wohnung
zu vermieten (3205
Stradgasse 24.

Freundliche
2-Zimmerwohnung
nebst Zubehör zu vermieten
Eppsteinerstr. 2c.

Möbl. Zimmer
in freier Lage preiswert zu vermieten. (3285
Näh. i. d. Geschäftsst. ds. Bl.

Möbl. Zimmer
mit elektr. Licht zu vermiet.
3281) Näh. im Verlag

Verschiedenes

Junger Mann
14—16 Jahre alt für Büro
sofort gesucht. (3310
Frankf. Lokalbahn A.G.
Kaiserstraße 9.

Schreiner u. Holzdreher
für dauernde Beschäftigung,
gesucht. (3303
Goldmann & Jamin.

Mehrere tüchtige
Schlosser
werden sofort eingestellt.
The Turner Company
139

Ein fast neues
Damenfahrrad
billig zu verkaufen. (3305
Näheres Poststr. 5.

Ein gut erhaltenes (3308
Schaukelpferd,
preiswert zu verkaufen.
Steyer, alter Bahnhof.

Belzwaren
von den einfachsten bis zu den elegantesten (3301
Garnituren
sehr preiswert.
Bleichstraße 2, 1.
Frankfurt a. M.

Vollkommener
Buttererjag
in allen Verwendungsarten,
besonders als Brotaustrich
zum Preise von 85 Pfg.
per Pfund empfiehlt
3273) **E. Heing,**
Oberhöchstaderstr. 10.

Danksagung.

Bei dem so überaus schweren und schmerzlichen Verluste unserer lieben, unvergeßlichen Tochter, unserer treuen Schwester, Enkelin, Nichte und Cousine

Anna Burkardt

sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme zugegangen, daß wir nur auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank aussprechen können. Insbesondere danken wir ihren Mitschülern und Mitschülerinnen, dem Marienverein, sowie für die vielen Blumen- und Kranzspenden und für die so sehr zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung unserer lieben Heimgegangenen

Bommersheim, den 12. Dezember 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Joseph Burkardt

3298)

Neues Lichtspiel-Theater im Vereinshaus der Turngesellschaft Oberursel.

Morgen Sonntag Nachmittag 4 Uhr

Kinder-Vorstellung bei freiem Eintritt

Abends 8 Uhr:

:: Vorzüglich gewähltes Großstadt-Programm ::

mit den neuesten Kriegsbildern.

Alles Nähere siehe Tageszettel.

Die verehrlichen Besucher unserer letzten Sonntags-Vorstellung werden für unsere morgige Abendvorstellung bei freiem Eintritt freundlichst eingeladen. (3311

Gasheizung

die Heizung der Zukunft

Gasbeleuchtung

die billigste und angenehmste Beleuchtung.

Gasheizöfen

von den einfachsten bis zu den modernsten Ausführungen

Gaslampen

für stehendes und hängendes Gasglühlicht in jeder Preislage

empfiehlt.

Hess. Raff. Gas. Akt. Ges. Gasversorgung Oberursel.
Untere Hainstraße 1.

Gasheizöfen und Lampen werden auch leihweise gegen geringe monatliche Miete abgegeben. 3097

Zum Weihnachtsfest

empfehle meine große Auswahl in:

completten Puppenküchen und einzelne Puppenküchen-Artikel in Blech, Emaille und Aluminium.

Als passende Geschenke für Groß und Klein:

Rein Nickel-Kaffeefervice, Tortenplatten, Tortenschaukeln, Bestecke, Fleischhackmaschinen, Reibmaschinen, Eierschränken, compl. Holzgarnituren, Tellerwagen, Ofenschirme, u. Kohlenkasten

:: Schlitten und Schlittschuhe ::

Laubsäge und Werkzeugkasten

Das praktischste Geschenk für eine Hausfrau ist eine

„Schmidt's Waschmaschine“

oder ein

„Aer“ Einkochapparat.

Verlangen Sie bitte Prospekt über Geschenkartikel, worin Sie eine große Auswahl finden.

Jean Hieronymi, Eisenwaren-Haus- und
Rüchengeräte:

Oberursel a. E. — Vorstadt 8.

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zum
Oberurseler Bürgerfreund.

Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

F. Ronfort.

Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümke. (Fortsetzung.)

6.

Der Alte vom Eulennest schlummerte nun auf dem Grönforster Friedhof an der Seite der ihm im Tode schon vor mehr als dreißig Jahren vorangegangenen Gattin. Sein alter Diener Krüger und dessen Gattin trug man bereits acht Tage nach ihm ebenfalls zur ewigen Ruhe. Villa und Park aber lagen noch ganz unverändert an der alten Ruine, und Zuchow schien nicht den mindesten Wert auf das Stückchen Besitztum zu legen, das ihm doch jetzt gehörte und aus dem er hätte Vorteile ziehen können. Vielleicht beruhte sein Verhalten aber auch nur auf kluger Berechnung, vielleicht wollte er damit nur bezwecken, daß niemand auf den Gedanken käme, er hätte ein Interesse an des alten Herrn Tode gehabt.

Was der Schwarzkünstler jetzt eigentlich trieb, wußte kein Mensch so recht. Man sah ihn sehr selten und konnte sich gar nicht erklären, wovon er eigentlich lebte. Geerbt hatte er auch nichts von seinem Vornamen. Dessen ganzes Vermögen war dem Forstassessor zu gefallen.

*
Etwa vierzehn Tage nach des alten Erlenborns Begräbnis fuhr Lottchen eines Sonntags abends im Schlitten nach der Stadt, um die beiden jetzt wieder völlig hergestellten kleinen Schwestern wie gewöhnlich heimzuholen. Da nahm Tante Malchen sie mit sehr geheimnisvoller Miene bei der Hand, führte sie in die gute Stube, schaute sie mit ihren runden Berggipfelmäntelblenden forschend an und fragte leise: „Kind, ist es wahr, daß zwischen dir und Ulrich Erlenborn schon alles klipp und klar ist?“

Die Richte errötete, schaute verlegen bald den buntgeblühten

Lischläufer, bald den schmetternden Kanarienvogel an und wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Tante Malchen besaß nämlich, trotz aller guten Eigenschaften, eine böse Zunge, die vermochte kein Geheimnis zu wahren, darum sollte sie von der heimlichen Verlobung eigentlich noch nichts erfahren.

„Dein Erröten verrät dich, Lotte!“ rief sie jetzt gereizt aus. „Es ist also so, wie die Leute es sich erzählen. Und davon sagt ihr mir kein Wort? Dein Vater auch nicht? Na, hört mal, das vergesse ich euch nicht so bald!“

„Aber Tantchen,“ stotterte Lottchen, noch verlegener werdend, „wir sind ja selber noch gar nicht zur Besinnung gekommen. Ich begreife nicht, wie die Leute — es ist doch wirklich schrecklich in so einem kleinen Nest! Woher kann denn nur jemand etwas von unserm Geheimnis ahnen? — Ich will ganz offen gegen dich sein: Der Ulrich ist mein heimlich Verlobter. Aber Ostern feiern wir erst die Verlobung.“

„So, so, Ostern! Und Pfingsten Hochzeit, nicht? Und was wird

aus deinem Vater, wenn du ihm nicht mehr die Wirtschaft führst?“

„Tantchen, Vater bleibt ja bei uns. Aber das soll alles noch Geheimnis sein. Du redest zu niemandem davon; willst du mir das versprechen? Dann will ich dir noch mehr anvertrauen.“

Schon lächelte Fräulein Amalie Röder wieder verjöhlich, gelobte strengstes Stillschweigen und erfuhr, daß ihres Bruders



In den Vogesen: Eine bayerische Fuhrpartkolonne mit requiriertem französischen Schlachtvieh, das zum Ziehen des Wagens benutzt wird. Phot. Frankl.

Forstgebiet demnächst an den Fiskus verkauft und Ulrich als königlicher Oberförster auf Hirschforst angestellt werden würde. Lottchens Vater würde eine annehmbare Pension erhalten und bei seinem Schwiegersohn verbleiben. Sie wären alle überglücklich deswegen. Muttmchen sollte am Ersten auf Ulrichs Kosten in einem andern Sanatorium Aufnahme finden. Man wollte kein Mittel unversucht lassen, eine Besserung ihres Zustandes herbeizuführen.

„Ihr Glücklichen!“ sagte die Tante mit eigentümlichem Gesichtsausdruck. „Ja, Geld besitzt dein Schatz, Lottchen. Er kann schon etwas für Mutter tun. Aber zunächst meinen herzlichsten Glückwunsch!“

Das klang so gepreßt, so merkwürdig. Gönnte die Gute ihr denn etwa ihr Glück nicht?

Mit einem Seufzer fuhr das alte Fräulein fort: „Gott gebe euch seinen Segen. Du wirst gewiß viel beneidet werden von den jungen Mädchen in Stadt und Land, mein Kind. Gar manche ehemalige Freundin hat der Reiz schon jetzt zu deiner erbitterten Feindin gemacht.“

Ganz erschreckt erwiderte Lotte: „Aber, liebes Tantchen, wie kommst du nur zu der Vermutung? Mein Ulrich ist doch kein Millionär! Ich wüßte nicht, wer mich von meinen Freundinnen hassen sollte.“

„Aber ich weiß es! O, die Welt ist so schlecht, so sehr schlecht, mein liebes, törichtes Kind! Du ahnst nicht, was die Eifersucht alles erfindet und austüftelt. Ich will dir dein Liebesglück ja ganz gewiß nicht trüben, aber es ist meine Pflicht, dich zu warnen und dir wie deinem Schatz, der es hoffentlich nicht für unter seiner Würde hält, mir bald seinen Besuch zu machen, ein lautes: Achtung! zuzurufen. Der Stadtlatsch beschäftigt sich nämlich schon sehr lebhaft mit euch beiden, will ich dir gleich verraten, und es gibt Menschen, die da zu behaupten wagen, Ulrich sei nicht auf geradem Wege zu dem großen Erbteil gelangt.“

Lottchen mußte laut lachen über der Tante Gebaren. „Da hält man Ulrich wohl gar für einen Erbschleicher?“ fragte sie amüsiert.

„Lache lieber nicht, mein Kind. Es ist möglich, daß deine Verlobung dir noch viele Tränen bringt. Es gibt tatsächlich Leute, die das Gerücht verbreitet haben, Ulrich trüge die Schuld an seines Großvaters gar so plötzlichen Tode.“

Wie von einem Peitschenschlag ins Gesicht getroffen, fuhr Lotte zusammen bei dieser letzten Bemerkung. „Pfui!“ rief sie dann im Ton höchster Empörung aus. „Und du hast die Lästereien noch nicht angezeigt? Ich bitte dich, mir ihre Namen zu nennen, damit ich das Weitere veranlasse! Sprich ganz unumwunden, Tante. Ich möchte alles wissen. Ulrich schuld an seines Großvaters Tode? Hält man ihn etwa gar für einen Mörder?“

„Rege dich nur nicht auf, Lottchen! Auf bloße Gerüchte hin kann man niemand anzeigen. Es dürfte auch dir nicht gelingen, die Urheber dieser Verdächtigung zu ermitteln. Doktor Wadenroder hat in der Aneipe erzählt — das ist Tatsache! — der alte Erlsborn sei nach seiner Überzeugung keines natürlichen Todes gestorben. Er wolle aber die Sache nicht an die große Glocke bringen, damit sie nicht womöglich für unschuldige Leute verhängnisvoll werden könnte. Zu ändern sei nun doch mal nichts daran: In der Apotheke hat er behauptet, der alte Mann habe von einer Morphinummedizin zuviel eingenommen.“

„Gott im Himmel, was ist das für Gerede!“ stieß Lotte aus, und das Blut wich ihr mehr und mehr aus den eben noch so rosigen Wangen. „Doktor Wadenroder ist als Schwächer bekannt. Aber wenn dem auch so wäre, was könnte Ulrich denn dafür? Wenn sein Großvater vielleicht aus Versehen zuviel eingenommen hätte, so dürfte man dafür doch den Entel nicht verantwortlich machen. Hat der Doktor wirklich so etwas behauptet?“

„Ganz gewiß! Ich weiß es — im Vertrauen gesagt! — von Frau Apotheker Schade. Sag mal, ist Ulrich denn wirklich nur an dem einen Nachmittage bei seinem Großvater gewesen, vor dem nicht? Brachte er am Abend zwanzigtausend Mark mit zur Oberförsterei? Was hat er es mit dem Gelde nur um alles in der Welt auf sich? Auch darüber soll allerlei gemunkelt werden.“

„Tante Malchen, ich will mich nicht aufhalten. Vater soll mit dir über die Angelegenheit sprechen, heute noch, und wehe denen, die es gewagt haben, einen Ehrenmann, wie Ulrich es ist, in üblen Ruf zu bringen!“

Sie wollte in äußerst gereizter Stimmung das Zimmer verlassen. Doch Tante Malchen hielt sie zurück und schien durchaus noch nicht zufrieden mit dem, was sie aus ihrer Nichte bis jetzt herausgebracht hatte. Sicher war sie keineswegs so fest von des Forstassessors völliger Unschuld überzeugt, wie sie behauptete.

„Ich fühle dir deinen Verdruß vollkommen nach, liebes Kind“, sprach sie hastig weiter. „Und du darfst überzeugt davon sein, daß ich mit allem Nachdruck dem Klatsch widersprochen habe. Doch genügt hat es mir wenig, weil der Verdacht ja tatsächlich vorhanden ist.“

„Aber warum denn nur um alles in der Welt? Was ist denn verdächtig? Sollte Ulrich dem alten Mann denn die giftige Medizin mit Gewalt eingegossen haben?“

„Nein, nein, nicht mit Gewalt! Der alte Herr soll, wie jene erbärmlichen Verleumder wissen wollen, mitten im Gespräch bisweilen die Besinnung vollständig verloren und mit offenem Munde wie ein Ohnmächtiger dagelegen haben. In diesem Zustand hätte Ulrich ihm dann von dem Giftzeug eingegeben. Die

Angelegenheit kommt in nächster Zeit vor Gericht. Davon bin ich überzeugt. Laß nur den neuen Amtsrichter erst da sein. Unser Amtsgerichtsrat Müller ist leidend, der wimmelt sich alles, was ihm auf die Nerven fällt, vom Halse. Mit dem Bürgermeister ist es genau so.“

„Und es wäre gut, wenn vor Gericht Klarheit geschaffen würde“, sagte Lotte. „Dann werden die erbärmlichen Verleumder hoffentlich nicht unbestraft bleiben.“

„Ja, das wollen wir hoffen. Aber wie oft ist schon ein Unschuldiger verurteilt worden! Doch Ulrich wird ja mit triftigen Gründen beweisen können, daß alles Gerede nur auf gemeinen Klatsch zurückzuführen ist.“

Die Ungeduld der beiden kleinen Mädchen, die nicht abwarten konnten, mit dem Schlitten nach Hause zu fahren, machte der aufregenden Unterhaltung schließlich ein Ende. Mit lustigem Schellengeläut ging es auf spiegelglatter Bahn zum Städtchen hinaus, den verschneiten Wäldern zu. Wie das glitzerte und stimmerte ringsum auf der weißen Schneedecke, wie das strahlte und funkelte im hellen Sonnenschein von den langen Eiszapfen, die überall an den Dächern hingen!

„Sieh nur, Lottchen, das Strohdach vom Ziegenmichel ist ganz mit blankgeschliffenen Edelsteinen umsäumt!“ rief Trinchchen, die lebhaftere der kleinen Schwestern. „Und was hat der Mann auf einmal für herrliche Fenster! So schöne Eisblumen gibt es ja in keinem Schloß. Und seine Obstbäume hat das Christkindlein noch nach Weihnachten mit einem Zuderguß umgeben. Ja, sehr nur drüben den Wald! Das sind ja lauter Weihnachtsbäume! O, der Winter ist doch schön!“

Minchen stimmte ihr begeistert bei, und beide lachten und freuten sich um die Wette. Aber Lotte saß sehr ernst und schweigsam neben ihnen, beantwortete ihre Fragen kaum und schien von der märchenhaften Winterlandschaft rein gar nichts zu sehen. Sie dachte nur an Tante Malchens Mitteilung und glaubte immer wieder die Worte zu hören: „Wie oft ist schon ein Unschuldiger verurteilt worden!“ — Wenn es nun so läme? Wenn Ulrich sich nicht von dem scheußlichen Verdacht zu reinigen vermöchte? Aber sollte ihm wirklich ein Richter so ein Verbrechen zutrauen? Unmöglich! Man kannte ihn ja doch als Ehrenmann; auch nicht das mindeste lag in seiner Vergangenheit, das zu irgendwelchem Argwohn Anlaß geben könnte. Nein, nein, er würde glänzend freigesprochen werden, und die Verleumder müßten für ihre Niedertracht büßen! Damit suchte sie alle Angst aus ihrem Herzen zu jagen und ihren Ged. nken eine andere Richtung zu geben. — Doch umsonst. In Tante Malchens Augen lag so etwas Merkwürdiges, Mißtrauisches, ihre Stimme klang so verändert, man mußte es ihr anmerken, daß sie selber, wenn sie es auch noch so sehr bestritt, ein klein wenig an das Gerede glaubte. Sie kannte Ulrich ja doch auch zur Genüge, hatte seinen verstorbenen Vater, seine Mutter genau gekannt. Warum konnte sie denn zweifeln an seiner Unschuld?

Und plötzlich raunte eine häßliche, teuflische Stimme ganz tief in des liebenden Mädchens Herzen: „Die Liebe zu dir, die Angst, Zuchow könnte dich ihm entreißen, hat Ulrich vielleicht in jener Stunde ganz und gar von Sinnen gebracht. Die Versuchung war ja so sehr groß: der bewußtlose Greis, die giftige Medizin, das viele Geld im Schrank —“

„Nein, nein, nicht weiter! Das ist Wahnsinn!“ schrie sie laut vor sich hin, die Hände an die Ohren pressend, als hörte sie diese furchtbaren Worte tatsächlich und wollte sie nun nicht länger auf sich einwirken lassen.

Die kleinen Schwestern, die gerade so lebhaft von Hexenhäuschen mit bunten Zuderkfenstern redeten, fuhren erschreckt zusammen, bezogen die Worte auf ihr Geplapper und schauten ihre „Große“ vorwurfsvoll an.

Da mußte diese lachen, sagte sie zärtlich um und sagte: „Ich spaßte ja nur. Wo steht das Hexenhäuschen? Spracht ihr nicht eben davon?“

Der Oberförster war soeben heimgekehrt und sah, seine Mädels erwartend, so recht behaglich im alten Sessel am Fenster, rauchte die lange Pfeife und gedachte mit dem behaglichen Gefühl eines vom sicheren Tode Geretteten an die glücklich überstandene Not der verflorenen Wochen. Ja, wenn Ulrich nicht gewesen wäre! Und nun hoffte er auch, gleich diesem, daß er die Gattin noch einmal wieder gesund an seiner Seite sehen würde. Ein bedeutender Professor, in dessen Anstalt die Kranke schon am ersten Februar übersiedeln sollte, hatte sie genau untersucht, und das Resultat lautete günstig.

Mit Freubengeheiß und blauroten Gesichtern stürzte das „Kroppzeug“ herein, begrüßte den Vater mit der gewohnten Lebhaftigkeit und pries die Schlittenfahrt als etwas Köstliches trotz der steifgefrorenen Glieder.

Sobald sie dann in der sogenannten „Kinderstube“ verschwunden waren, schüttete Lottchen ihm ihr Herz aus und vermochte sich dabei der Tränen nicht zu erwehren.

Er hörte ruhig zu, während seine Miene sich mehr und mehr verfinsterte, und stieß dann mit einem Seufzer aus: „Niemand anders als Zuchow steckt dahinter! Kind, wärst du damals doch nur nicht zu dem Lumpen gegangen! Aber du konntest das ja nicht wissen. Einen gefährlicheren Feind als diesen Menschen gibt es auf Gottes Welt nicht. Ich werde gleich zur Stadt fahren und dem Geklatze auf den Grund gehen. Sollte man so eine Verleumdung für möglich halten?“

Am Abend kehrte Martin in größter Aufregung zurück. Er bebte an allen Gliedern und sah auf einmal wieder so recht alterschwach und hilflos aus.

„Das ist eine Sache!“ sprach er ganz heiser, nachdem er sich in seinen Sessel geworfen, daß das alte Stück Möbel in allen Fugen knackte. „Ich sage gar nichts, wenn morgen der Gendarm erscheint, um Ulrich und mich selber zu verhaften. Kinder, welche eine Kloake von Gemeinheit! Die Staatsanwaltschaft beschäftigt sich tatsächlich mit der Angelegenheit, es handelt sich nicht nur um Weibergewäsch. Doktor Wadenroder wurde bereits vernommen. Die Leiche wird wahrscheinlich morgen ausgegraben werden. Der Kreisarzt ist jedenfalls bestellt. Man glaubt, Ulrich habe mit mir gemeinsame Sache gemacht. Die Forstfasse sei von uns beiden bestohlen worden, und zufällig von einer bevorstehenden Revision benachrichtigt, sollen wir den Mordplan ebenfalls gemeinsam erdacht haben, nachdem uns alle andern Auswege versperrt waren. Das muß mir auf meine alten Tage widerfahren! Kind, warum erlebe ich das noch! Diese Schande! O Blaumeier! — Und werden wir auch freigesprochen — ganz gerechtfertigt können wir niemals dastehen, wie alles liegt.“

Lotte stand mit totenblaßem Gesicht vor dem erregten Vater und konnte nur stammeln: „Noch lebt ein gerechter Gott!“

„Diese Schande!“ höhnte Martin immer wieder. „So ein Sumpf von Gemeinheit! Es steckt ein scharfsinniges, bewundernswertes System in dem ganzen Treiben unseres lieben Nachbarn. Ich bin überzeugt davon, daß von Zuchow alles ausgeht. Hätte ich den Schuft nur hier in meinen Häusen! Um Ulrich ist mir tatsächlich bange. Wäre der Junge nur hier! Möchte ihn gleich auffuchen. Aber wahrscheinlich trifft man ihn nicht zu Hause. Bei dem hellen Mondschein dürfte er wieder auf der Jagd nach unserem Freischützen sein.“

„Vater, ich laufe schnell einmal hinaus!“ rief Lotte darauf aus. „Der Weg ist ja gut. In zwanzig Minuten bin ich draußen.“

„Unsinn, dann kann Fritz doch lieber gehen. Es ist bitterkalt geworden. Wir haben achtzehn Grad.“

„Nein, nein, die Kälte macht mir nichts aus. Fritz findet ihn nicht, wenn er etwa noch draußen sein sollte. Laß nur gut sein, Väterchen! Ich ziehe mir Mutters Pelzjackett an. Wir müssen entschieden heute noch Rat halten, wenn es so steht. Ich bringe Ulrich mit.“

Ehe Martin noch ein weiteres Wort dagegen einwenden konnte, war sie schon davongeeilt.

Was sie hinaustrieb in die sternklare, eisigkalte Winternacht, war nicht allein der Wunsch, den Geliebten noch heute in der Oberförsterei zu sehen, damit man über die skandalöse Geschichte sich beraten könnte, sondern mehr noch das auf einmal wieder übermächtig in ihr gewordene Gefühl der Angst vor einer ihr nahe bevorstehenden, noch weit größeren Gefahr: der „Freischütz“, wie man den geheimnisvollen Wüderer nur noch nannte, würde sicher heute sein Unwesen treiben. Ein paar Abende war alles ruhig gewesen. Aber diese Nacht mußte ihn ja der helle Mondschein locken.

Der Schnee knirschte unter Lottchens Schuhen, und wie mit scharfen Nadeln stach ihr der Frost ins zarte Gesicht. Fast taghell dehnte sich die weite Winterlandschaft vor ihr aus, wie ein wunderbares Märchenland, und völlig verändert kam ihr alles vor hier draußen: das waren nicht mehr die ersten schwarzen Tannen zu ihrer Rechten, sondern glitzernde Christbäume mit schneebedeckten Zweigen. Die sonst so öden, schroff abfallenden Sandhügel am Flußufer strahlten ebenfalls von funkelnden Kristallen, und in der rauschenden Strömung, die ihrer warmen Quellen wegen selbst bei großer Kälte nicht zuzufrieren pflegte, spiegelte sich die Mondscheibe mit einer Klarheit und Helle, daß man sie mit Händen greifen zu können wähnte.

Welch eine Sternensprache hoch oben am tiefblauen Nachthimmel! Eine andächtigen, bewundernden Blick hinaufwerfend zu den fernen Welten, die ihr wie Blitze aus dem Meer der Unendlichkeit entgegenleuchteten, sprach die späte Wanderin mit gefalteten Händen vor sich hin: „Der eure Bahnen lenkt, wird auch unsere Wege weisen. Herr, du Allmächtiger, führe alles zum guten Ende!“

Nun stand sie vor dem Häuslein, das Ulrich noch immer bewohnte und vor ihrer Hochzeit auch nicht mehr zu verlassen gedachte. Mächtige Eiszapfen hingen vom Dach herunter, und die nur notdürftig von Strohmatte verdeckten Fenster waren dicht zugefroren. Kaum vermochte sie festzustellen, ob drinnen noch Licht brannte, oder ob es bereits dunkel war.

Schüchtern klopfte sie ans Fenster des Kammerleins, in dem die alte Mathilde zu schlafen pflegte. Diese saß noch in der Ofenecke und strickte, wurde aber erst aufmerksam, als das Pochen sich mehrmals recht laut wiederholte.

„Herr Gott, was gibt's denn noch so spät? Wer ist da?“ rief sie erschreckt aus und steckte den mit einem dicken wollenen Tuch umwickelten Kopf durch die Tür. „Was — das gnädige Fräulein von der Oberförsterei! Herr des Himmels, was bedeutet das? Ist die Polizei schon da?“

„Mathilde, ich habe nicht lange Zeit. Ist Herr Erlensborn zu Hause?“ fragte Lotte hastig, ohne die Fragen zu beachten.

„Nein, der Herr Forstassessor ist draußen. Weiß nicht wo. Ach Gott, so kommen Sie doch nur ins Warme, liebes, gnädiges Fräulein. Sie erstarren ja draußen. Was ist denn nur geschehen?“

„Nichts weiter, Mathilde. Ich habe nur etwas zu bestellen von meinem Vater. Können Sie mir denn nicht angeben, nach welcher Richtung der Herr Forstassessor gegangen ist?“

„Nein, das kann ich nicht. Es würde auch nichts nützen, denn er ändert die Richtung wohl zehnmal, um Leute, die ihn etwa beobachten, zu täuschen. Aber so kommen Sie doch nur herein und wärmen Sie sich ein wenig. Vielleicht ist er bald zurück. — Herr Gott, ich bin so erschrocken! Dachte ich doch, die Polizei wollte etwas von meinem guten, jungen Herrn.“

„Die Polizei?“ fragte Lotte aufhorchend. „Was sollte die denn wollen?“

„Die Leute munkeln doch vom Eulennest so grausige Sachen. Aber was weiß ich?“

Also die Leute, mit denen Frau Großklaus in Berührung kam, wußten auch schon etwas.

Mit einem flüchtigen „Gute Nacht!“ rammte Lotte davon, Nero, den treuen Hund, an der Seite. Sie wollte versuchen, Ulrich auch so zu finden.

Trotz der eisigen Kälte stand der pflichteifrige Forstassessor nun bereits über eine Stunde an jener alten Buche, unter deren Zweigen der Oberförster in seiner Verzweiflung um Haaresbreite den Schritt ins ewige Dunkel getan hätte. Wenn der Freischütz heute kommen sollte, dann würde er höchstwahrscheinlich hier vorüberstreifen. Und von dieser Stelle aus könnte man ihn vorzüglich beobachten. Da die meisten sonst von ihm gewählten Schleichwege der Schneemassen halber zurzeit nur sehr schwierig oder überhaupt nicht zu passieren waren, so glaubte Ulrich in seiner Annahme nicht fehlzugehen. Also hieß es geduldig ausharren, mochte die Kälte auch immer unerträglich werden. — Bart und Augenbrauen bedeckte der Reif, die Augen schmerzten heftig, Hände und Füße schienen erstarbt. Doch das verdroß den Jägermann nicht. Er wollte seinen Unterbeamten in allem ein Beispiel geben. Sicher stand heute keiner von ihnen draußen.

Da raschelte etwas drüben in den Tannen, und es war, als fiel eine schwere Schneemasse von den Zweigen auf die froststarre Erde. Ulrich rieb sich die Augen und starrte angestrengt nach der Richtung.

Alles wieder still und nichts zu erspähen. Aber gerade das schien ihm verdächtig. Hätte sich drinnen ein Tier des Waldes bewegt, dann würde nach dem Sturz der Schneemasse das Geräusch um so vernehmlicher geworden sein, da jenes erschreckt davongelaufen wäre. Noch stand er, den Kolbenhals seiner Büchse mit der fast verlammtten Rechten umfaßt haltend, in größter Spannung scharf beobachtend hinter der Eiche. Da — ganz leises Knirschen, kaum hörbares Schlurfen. Ein Schatten bewegt sich langsam unter den Zweigen, eine geduckte Gestalt: der Freischütz! Es kann kein anderer sein.

Blitzschnell reißt Ulrich seine Büchse an die Wange und ruft mit wahrer Löwenstimme: „Halt! Sofort aus dem Busch und Arme hoch, oder ich schieße!“

Ein paar Sekunden Totenstille. Darauf gibt er noch einmal den Befehl und streckt den Kopf ein klein wenig weiter hinter dem dicken Stamm hervor, um genauer sehen zu können. Etwas wie ein Gewehrlauf blinkt dicht über der Erde. Und jetzt — ein Blitzstrahl, ein Knall, den das Echo laut hallend von zwei Seiten wiederholt, — Ulrich ist es, als erhalte er an die rechte Stirnseite einen furchtbaren Schlag, er stößt einen Schrei aus, glaubt feuerfarbene Ritzradräder zu sehen und bricht zusammen.

Die Büchse entfiel seiner Hand im Sturz und entlud sich. Warmes Blut rieselte ihm über das Antlitz und färbte den Schnee mit seinem dunklen Rot.

Die schattenhafte Gestalt unter den Tannen aber schnellte empor aus ihrer geduckten Stellung, stieß in Eile eine neue Kugel in den blinkenden Lauf des Stuzens und rief dann triumphierend aus: „Wirft genug haben, Bursche! Aber sicher ist sicher! Da, einmal mußte es so kommen!“

Da stand er nun vor dem leblos daliegenden Forstassessor, der gefürchtete Schwarzkünstler mit dem hohnlachenden Galgenesicht. Schon hob er sein Gewehr, um noch einmal aus nächster Nähe auf sein Opfer zu feuern; ein klein wenig bewegte sich der Kopf nämlich noch. Aber erschreckt hielt er inne, denn ganz deutlich schlug Hundeggebell an sein Ohr und der Ruf einer menschlichen Stimme.

„Verflucht! da ist also doch noch einer von den anderen Förstern draußen!“ stieß er aus und hielt es für ratzamer, sich unverzüglich von dannen zu machen und die Kugel für den Notfall zu sparen. „Ist er noch nicht ganz tot, so dürfte die Kälte ihm wohl bald vollends den Garaus gemacht haben“, tröstete er sich im Davonlaufen.

„Nero, juch! Such, mein Hund!“ feuerte Lottchen ihren Beileiter zu immer neuem Eifer an, und mit keuchender Brust

raunte sie vorwärts durch Dickicht und über Schneemassen, der Richtung, von der sie die Schüsse gehört, nach.

„O Gott, wenn er nicht mehr lebte! Das mußte ein Wehrus aus seinem Munde gewesen sein!“ stöhnte sie, und furchtbare Bilder des Grauens traten vor ihre Seele. Fast konnte sie nicht weiter: die Knie bebten, die Füße versagten ihren Dienst, sie glaubte umzufallen, — aber die Sorge um den Geliebten verlieh ihr doch immer neue Kraft.

Und nun bellte Nero plötzlich sehr lebhaft unterbrochen an derselben Stelle. Unter der alten Buche war das. — Gott im Himmel — da lag ein dunkler Körper der Länge nach ausgestreckt im glitzernden Schnee!

„Ulrich!“ gelte es von Lottchens Lippen, und schon kniete sie neben dem Leblosen, schaute ihm mit Entsetzen ins blutbesudelte Antlitz, schrie wieder und wieder seinen Namen,

und neue Hoffnung befeelte sie. Ihr und sein Taschentuch, sowie den Schal, den sie um den Kopf trug, als Binden benutzend, gelang es ihr, den Blutstrom seiner Wunde wenigstens etwas zu hemmen.

„Was ist geschehen?“ fragte Ulrich, als sie sich so voll treuer Samariterliebe um ihn bemühte, auf einmal mit matter Stimme und seine Augen öffneten sich weit und starr, ohne seine Helfer zu erkennen.

„Es wird mit Gottes Hilfe alles gut werden“, erwiderte sie. „O, wie danke ich dem Herrn im Himmel, daß ich dich finden durfte, ehe du verblutet und erstarrt warst! Ulrich, versuche dich aufzurichten. Stütze dich fest auf meinen Arm. Es muß gehen. Ich führe dich nach Hause.“

Er stierte sie verständnislos an, und was er stammelte, war nur wirres, unsinniges Gerede.

„Hörst du, Schatz, wir dürfen hier nicht länger bleiben. Komm, ich helfe! Du mußt aufstehen!“

Damit umschlang sie ihn mit ihren festen Armen und versuchte ihn zum Stehen zu bringen, den schweren Mann, der auch nicht die mindeste Gewalt über seine Glieder zu haben schien. Die Liebe verlieh ihr Riesenkraft.

Vielleicht begriff er doch etwas von dem, was sie ihm zurief, jedenfalls machte er einen krampfhaften Versuch, sich auf ihre Schulter zu stützen und dann langsam neben ihr her zu schreiten. Doch schon nach wenigen taumelnden Schritten sank er wieder in die Knie. Dennoch ließ sie den Mut nicht sinken: es mußte gehen. Und es ging, wenn auch unter ungeheuren Schwierigkeiten. Sie gelangten wenigstens bis an den Weg, der zur Försterei führte.

Da nahte Hilfe: des alten Martin Riesengehals tauchte in der Ferne auf, und wie einem von Gott gesandten Engel jubelte



Nach der Einnahme von Antwerpen: Besichtigung eines deutschen Schützengrabens vor Antwerpen durch die Kriegsberichterstatter und Militärattachés. Phot. R. Guschmann.



König Ferdinand von Rumänien, Nachfolger und Neffe des verstorb. Königs. (Mit Text.)



In Russisch-Polen: Deutsche Soldaten kaufen bei der Bevölkerung Lebensmittel. Phot. Grohs.

men, umfaßte den fast erstarrten Körper mit ihren beiden warmen, weichen Armen, rüttelte ihn, richtete ihn ein wenig auf und hörte etwas wie leises Stöhnen über seine Lippen kommen.

„Gott sei gepriesen, er lebt!“ jubelte es da in ihrem Herzen,



Vom Kriegsschauplatz in Frankreich: Verteilung von Liebesgaben.

Phot. A. Grohs.

er zu berichten wußte, ging nur zu deutlich hervor, daß man allgemein von des Forstassessors Schuld überzeugt war. Er selber wollte ja nicht daran glauben, wußte seinen Argwohn aber doch nur schlecht zu verbergen.

Wenige Stunden, nachdem Doktor Wadenroder die Oberförsterei verlassen hatte, erschien der Gendarm aus der Stadt und meldete dem Oberförster, daß er Befehl habe, den Forstassessor Ulrich Erlenborn zu verhaften. An die Verwundung mochte der Mann des Gesetzes durchaus nicht glauben, hielt sie vielmehr für einen bloßen Vorwand und gab sich erst zufrieden, als man ihm den besinnungslos im Fieber Daliegenden zeigte. — Unter diesen Umständen schien aber ein



Prinz Wolrad-Friedrich zu Waldeck-Pyrmont. (Mit Text.)

Fluchtversuch allerdings ausgeschlossen, und auf Martins sofortiges sehr energisches Einschreiten wurde der Haftbefehl einzeitweilen aufgehoben. Doch bestand das Gericht darauf, daß der Verwundete ins städtische Krankenhaus geschafft würde, sobald er transportfähig wäre, damit er dort sicherer bewacht werden könnte.

Nun, heute und morgen war an die Überführung noch nicht zu denken. Ulrichs Zustand schien nämlich doch weit bedenklicher, als man ursprünglich angenommen.

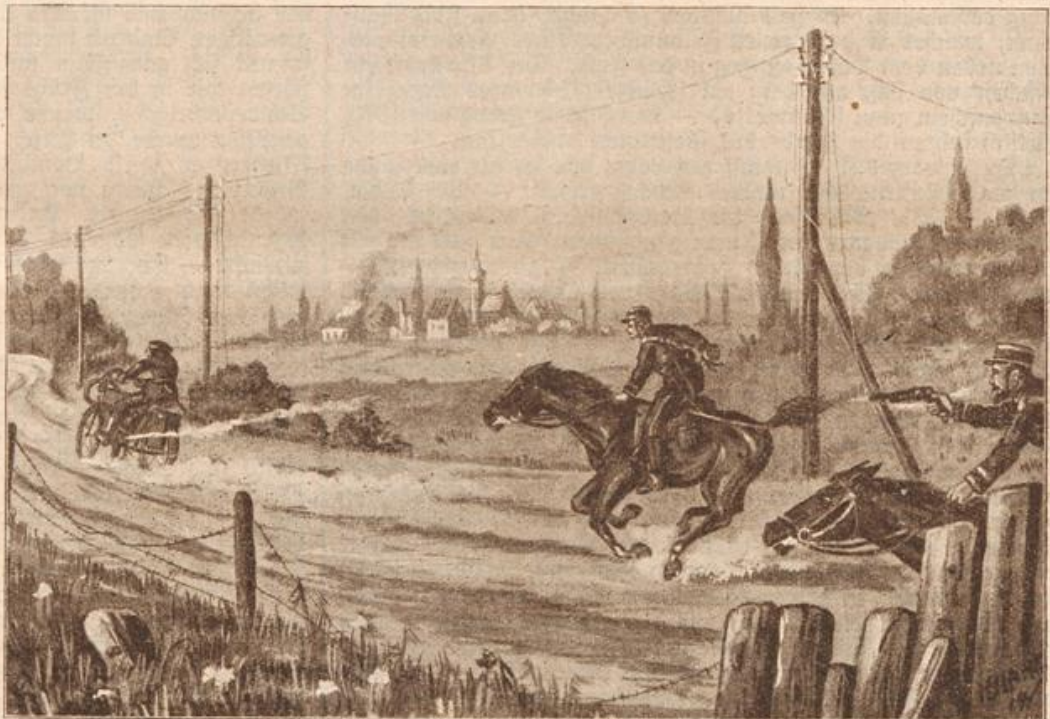
Mit Engelsgeduld und fast übermenschlicher Ausdauer waltete Lottchen ihres Amtes als Pflegerin. Kein menschliches Wesen hätte sie an treuer, hingebender Liebe überbieten können. Ach, wie gern würde sie jedes, auch das allerschwerste Opfer für den Geliebten gebracht haben, wenn nicht jeder neue Hoffnungsschimmer sofort von dunklen Wolken verdeckt worden wäre, wenn die eine lange Frage nicht gewesen wäre: Was wird werden, wenn er genesen ist?

Unter diesen Umständen schien aber ein



Marchese di San Gintiano †. (Mit Text.)

für durchaus notwendig. — Fris mußte sofort zur Stadt fahren, um Doktor Wadenroder zu holen. Der war denn auch bald zur Stelle, bestätigte Martins Annahme, legte einen kunstgerechten Verband an, verschrieb Fiebermittel und anderes und erteilte Lottchen, die ihm erklärte, die Krankenpflege allein übernehmen zu wollen, Ratsschläge und Verhaltensmaßregeln. Nachher hatte er mit dem Oberförster in dessen Bureau noch eine längere Aussprache wegen der in der Stadt alle Gemüter erregenden Standalgeschichte. Aus dem, was



Verfolgung eines Motorradfahrers durch feindliche Kavallerie. (Mit Text.)

Originalzeichnung von S. Blant.

Die Häfcher standen ja vor der Tür und warteten auf ihn. Und würde es ihm gelingen, seine Unschuld so zu beweisen, daß er makellos dastände vor aller Welt? Immer von neuem fiel ihr ein, was Tante Malchen mit solchem Nachdruck von unschuldigem Verurteilten sagte. Und in schwarzen Stunden trat wieder und wieder das gräßliche Gespenst vor sie hin, das da sagte: „Aus Liebe zu dir ist er zum Verbrecher geworden.“ Mochte sie diesen fürchterlichen Gedanken auch noch so entschieden abweisen und durch hundert Gründe widerlegen, er ließ sich nicht austrotten. So schwebte denn jetzt, nachdem wie durch ein Wunder des Himmels die erste große Not gehoben war, eine noch weit schwerere Sorge als dunkele, verderbendrohende Wetterwolke über dem alten, grauen Hause. Es schien, als sollte von dieser Stätte die Freude auf ewig verbannt sein, als dürfte in den Mauern des ehemaligen Klosters kein frohes Lachen mehr erklingen.

Auch nicht eine Spur von Gewissenspein verspürte der entmenschte Schwarzkünstler, als er nach verübter Tat wohlbehalten in seinem Schlupfwinkel angelangt war. Sein Herz erfüllte vielmehr ein Gefühl der Genugtuung und Befriedigung: Dem ärgsten Widersacher existiert nicht mehr, du hast ihn besiegt. Jetzt bist du Herr in den Wäldern.

Doch schon am nächsten Tage sollte ihm sein Hochgefühl arg vergällt werden, einmal, weil er erfuhr, daß der Forstassessor doch noch lebte, und dann noch mehr durch eine Bemerkung, die er zufällig in der Schnapsbude auffing. Ein zerlumpter Gesell, mit dem er oft gezecht, sagte nämlich in der Trunkenheit zum Wirt: „Ich warte ja nur darauf, daß eine hohe Prämie auf den Kopf des Freischützen gesetzt wird. Die werde ich mir dann verdienen, denn ich weiß, wer in seiner Kammer um Mitternacht, wenn Neumond ist, Freifugeln gießt. Habe Ziegel, Kugelzange und Blei selber in seinem Kasten gesehen, als ich mal bei ihm pennte. Weiß auch, wo er seine Schlingen verwahrt, und noch weit mehr.“

Das konnte nur auf ihn, den die Förster den „Freischützen“ nannten, gemünzt sein, denn bei ihm hatte der Mensch unlängst einmal genächtigt und jene Gegenstände, die er zur Herstellung seiner Kugeln benutzte, höchst wahrscheinlich gesehen.

Was noch weiter gesprochen wurde, hörte er nicht, aber das Vernommene genügte ja auch schon vollkommen, um ihn zu der Überzeugung zu bringen, daß seines Bleibens im Städtchen nicht mehr länger sein dürfte. Er verließ also die Wirtsstube und ging mit sich zu Räte.

(Schluß folgt.)

Der Väter Ruhm — der Söhne Sieg!

Ein Kriegsbild von Fritz Daum. (Nachdruck verb.)

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall!“ — Gedämpft klang der bewegende, erste Sang deutscher Brüder von der Straße herein in das stillfriedliche Wohnzimmer des pensionierten Zugführers Wallmann. Die ganze Familie, Vater, Mutter, Bruder und Schwestern saßen in ernster Stimmung beisammen. Es galt Abchied zu feiern, denn Fritz Wallmann, welcher in der grauen Felduniform eines Gardeinfanteristen neben dem Vater saß, zog in das Feld. Der Alte hatte ein Kästchen vor sich, aus dem ein schlichtes, schwarzes Kreuz im Lampenschein matt schimmerte, — das Eisene Kreuz von 1870. Zärtlich fuhren die Hände des Veteranen drüber hin.

„Du schwarzes Kreuz warst der Lohn, den ich für eine rasche Tat am schönsten Tage meines Lebens erhielt. — Bei Sedan war's! — Wir ‚Makäfer‘, die Gardefüßliere, hatten mit den Gardejägern Givonne im Sturm genommen. Nun galt es, mit Todesverachtung den Feind festzuhalten, — zu umzingeln — und zu fangen! Fürchterliches Granat- und Gewehrfeuer prasselte auf uns nieder. Ringsum in der ganzen waldig hügeligen Landschaft wurde erbittert gerungen. Sedan — war der Mittelpunkt aller Deutschen. An einigen Gardebatterien, die ihren Eisenhagel dem Feinde zusandten, stürmten wir vorüber. Die Luft war voll plätschernder Granaten, wir achteten sie nicht, ebensowenig des Jammers der umherliegenden Verwundeten. Nur vorwärts — war unsere Lösung! — Dort liegt Hayes, — es muß genommen werden. Zuerst Schnellfeuer — dann drauf! Wie die Rasenden wehrten sich die französischen Jäger, doch den Stößen unserer Bajonette vermögen sie nicht lange standzuhalten. Laute Kommandos — brausendes Hurra! Haus um Haus — Gasse um Gasse mußte in zähem Ringen genommen werden. Immer neue Verteidiger quollen uns aus den Straßen entgegen — es war eine blutige Arbeit. Plötzlich rasender Galopp und dumpfes Dröhnen am jenseitigen Dorfausgang. Französische Geschütze, zehn an der Zahl, rasselten heran. Hauptmann von Wibleben ruff mit seiner hellen Stimme: „Jungens, die müssen wir haben!“ — Ein Hurra antwortet. Schnell stürmen wir vor, eine Salve soll gegeben werden, nicht alle hören das Kommando. — Unser

Premierleutnant v. K. stürzt sich auf das vorderste Geschütz und sticht einen Fahrer herunter. Sofort sprengen der Geschützfürher und ein Offizier auf ihn ein. — Ich sah es, machte einen Satz vor, schiesse den Offizier nieder und jage dem Geschützfürher mein Bajonett zwischen die Rippen. Der brave Premier aber hat von all dem nichts gemerkt, er faßte die Spizenpferde am Zügel und wollte sie zur Seite reißen, da rennen die Rosse der beiden von mir getöteten gegen ihn und er stürzt in die Knie. Nun schlug ich die w. d. s. p. n. t. G. mit dem Kolben auf die Nase und reißte meinen Leutnant wieder hoch, wobei ich von den bäumenden Tieren manchen Puff bekam. Aber der Zweck war erreicht, die Kolonne geriet ins Stoden und nun stürmten unsere Füßliere von der 5. heran. Nach kurzem, mörderischem Kampf waren die zehn Geschütze erobert. Das geschah unter dem heftigsten Feuer aus den umliegenden Häusern, die jetzt von den andern Kompagnien genommen wurden. — Dann stürmten wir den Garonnwald, wo unser Füßliere Goldader einen französischen Adler mitten aus einem Haufen Feinde herausholte. Kurz nach vier Uhr begann das donnernde Krachen aller deutscher Geschütze gegen Sedan! — Da — die weiße Fahne stieg empor, Sedan ergab sich. ‚Der Kaiser Napoleon gefangen!‘ Am Abend dankte mir unser Premier für mein kameradschaftliches Beispringen und mehrere Tage später erhielt ich vor versammelter Mannschaft dies Kreuz. Ich war glücklich — selig! Nun ziehst du, mein Junge, hinaus, um für Deutschlands Ehre zu sechten. Nimm den Segen mit dir, der auf dem schlichten Kreuze deines Vaters ruht. Gott schirme dich, mein Sohn — halte dich deines Namens als Deutscher würdig — und sei tapfer!“

Fritz Wallmann erhob sich tiefbewegt, reichte dem Alten die Hand und sagte: „Nimm mein Gelübdis, Vater, daß ich mich deiner wert zeigen will, der alte Ruhm soll nicht von unsern Fahnen weichen!“

Es war ein erhebendes Bild altdeutscher Treue, Vater und Sohn, Hand in Hand vor dem alten Ehrenzeichen. So schied Fritz Wallmann von den Seinen! —

Tage voll tiefster Erregung und höchster Erhebung folgten. Sold eine gewaltige Kundgebung hatte die Welt noch nicht erlebt.

Da — mächtige Glodentöne brausen über das deutsche Land, — Siegesbotschaft durchzuckt die gewitterschwüle Stille des bangen Wartens. — Wenige Tage darauf liegt ein Feldpostbrief des Sohnes vor dem alten Wallmann. Zitternd nimmt er die Brille zur Hand. „Mutter, set' dich, ich lese euch vor, was Fritz schreibt.“

Die alte Frau faltet die Hände, die Schwestern halten sich umschlungen. Der Vater lieft.

Feldlazarett Nr. 6, den 26. August 1914.

Herzliche Eltern und Schwestern! Gott war mit uns! Wir haben gesiegt! Ich bin, bis auf eine tüchtige Schramme im Gesicht, heil und munter. Ein Geschößplättler hat mir die linke Wange aufgerissen. Mein Kopf ist ganz verwandelt, das linke Auge zugeschwollen, aber mit dem rechten langt es schon zum Schreiben. Jetzt will ich Euch ausführlich von der Schlacht und meinem Anteil daran berichten. — Welch einen gewaltigen Eindruck macht das Ganze auf den einzelnen — man kommt sich ganz klein und verloren vor. Am Samstag (22.) hörten wir in der Frühe schon Geschützdonner. Wir eilten der Schwesterbrigade, welche von starken, feindlichen Kräften angegriffen wurde, zu Hilfe. Hoch oben in den Lüften rattert ein Flieger, er wirft Bomben, doch ohne Schaden anzurichten. Brausendes Hurra vor uns — dort steht der Kronprinz — wie jubeln wir ihm zu. Unvergessen bleibt mir der Anblick dieses jugendkühnen Gesichtes, in dem es so froh aufblickt, als er uns zuwinkt. — Einzelne Verwundete schleppen sich vorüber, — der Lärm wird größer, — dort steht eine Batterie. Hei, wie die schwarzen Jünger Barbaras so flink ihre Geschütze bedienen. — Weiter — weiter! — Vor uns heftig rollendes Feuer, das unangenehme Getader der Maschinengewehre. Und dort, — ha, die ersten Kothosen — Gefangene — stumpf ergeben, — von 76ern Posener vom 5. Korps zurückgebracht.

Plötzlich ein dumpfer Schlag — in Gedanken schnelle folgt ein Krach und Steine — Erde — Kugeln sprühen umher. Die ersten Opfer aus unsern Reihen! Arme Kerls. Mancher von uns wird blaß, — doch dann ergreift uns eine Wut. — „Vorwärts“, ruft eine Stimme in eines jeden Brust! — Und wir gingen vor. — Vater, Du hättest Deine Freude an uns gehabt! Einen Gang hinunter unter Granat- und Kugelregen, dann ein schmetterndes Signal und drauf mit dem Bajonett. — Hui, wie die Kerls, die vorher wirklich brav geschossen hatten, ausrissen. Wir nach, bis ein rasendes Feuer uns Halt gebot. Krrrrrrrr! — Aha, Maschinen-gewehre vor uns, in einer buschigen Waldlichtung. Es entspinnt sich ein unaufhörlich rollendes Feuergefecht.

„Donnerwetter“, meint mein Nebenmann, „die Kerls haben ja noch die alten Kamotten von Siebzig am Leibe!“ — Wirklich

leuchten die rotblauen Männchen überall im Felde herum. Wie schmutz sehen wir Feldgrauen dagegen aus. Die feindliche Artillerie hat sich eingeschossen, Erde und Eisen spritzt umher, es wird ungemütlich. Ich sehe sehnsüchtig nach den Maschinenorgeln da drüben. Da durchzuckt mich ein Gedanke!

„Herr Leutnant, dürfte ich mit ein paar Mann dort in jenes Dickicht, ich glaube, von da ließe sich etwas gegen die Anarren ausrichten!“

Der Leutnant sah hinüber: „Na, in Gottes Namen, Gefreiter! Wagen Sie sich nicht zu weit vor, Sie werden wohl von jener Höhe dort Feuer kriegen!“

Rasch nahm ich mir vier Sektionen, meine besten Kameraden, mit, und wir pürschten uns rechts heraus. Allerdings rasselte ein wahrer Kugelschauer über uns her, als wir eine kleine Talenkung durchrannten, um das Buschwerk zu besetzen. Am Rande des Gebüsches legten wir uns nieder und richteten ein wirksames Plantenfeuer auf die Bedienung der Maschinengewehre. Natürlich entdeckten sie uns bald, aber ehe sie gegen uns vorgehen konnten, machten die Unsern einen Sprung vor.

— Nun traten auch wir auf den Plan. Ich rief meinen Kameraden zu und wir stürmten — ganze 15 Mann — unter lautem Hurra zwischen die Franzosen. Ein kurzes Ringen — und die Arbeit war hier getan. Aber nun kam Leben in die Schützenlinie der Feinde, die plötzlich unsere Kompagnien vorgehen sahen. Sie sprangen auf, liefen zwischen uns durch. Für wenige Augenblicke befanden wir uns inmitten des linken Flügels der stehenden Feinde und mußten uns mit Entsehung aller Kräfte wehren. Doch da klangen schon die Hurras der Deutschen — gottlob — ich war dem Birrwar entronnen, heil bis auf eine kleine Schnittwunde am linken Arm.

Mit Jubel begrüßten uns die Kameraden. Der Hauptmann rief: „Gefreiter Wallmann, Sie sind ein Teufelskerl. Da muß ich Sie wohl mit Ihren eroberten Anarkommoden zurücksenden?“

„Herr Hauptmann, ich bitte bei der Kompagnie bleiben zu dürfen!“ — Ich hatte wahrhaftig Angst, doch der Hauptmann lachte: „Hab's nicht anders erwartet! Feldwebel, sammeln Sie das französische Kruppszeug und hinter die Front damit. Vorwärts, — ich werde an Sie denken, Wallmann!“

„Ich werde an Sie denken!“ — des Wort unseres Hauptmanns bröhlte mir vor den Ohren. Mit Tollkühnheit rannte ich los, wir mußten dem Feinde auf den Hacken bleiben. — Vor uns lag ein Dorf. Lautes Geläut tönt vom Kirchturm herüber. Plötzlich stürzen die Unsern reihenweise nieder. Was ist das? — Im Sturm drauf los! — Auf dem Turme standen Maschinengewehre, durch das Läuten hörte man das Gefnatter nicht. Den Küster und einen feindlichen Offizier bringt man heraus, ein paar Bajonettstöße ist ihr wohlverdienter Lohn. Überall Verrat! — Der Schlachtenlärm nimmt zu, die Erde bebte! Unaufhörlich heulen und frachen die Granaten hernieder. Nur ein Gedanke beherrscht uns alle — ran an den Feind! — Plötzlich ein dumpfer Knack — hellsprühendes Feuer — mein Vordermann stürzt auf mich — ich spüre einen heißen, schmerzenden Schlag an der Wange und taumle betäubt zu Boden. — Wie aus weiter — weiter Ferne höre ich das Dröhnen und Rasseln, welches die vorgehenden Kompagnien verursachen. Dann nichts mehr — bis ich erwache — von entseflichem Durst gepeinigt. Ich bin wie gelähmt. Mit Mühe reiße ich das rechte Auge auf — das linke ist mit Blut verklebt — und sehe mich um. Es ist Nacht. Meine tastende Hand fährt über nasses, betautes Gras — ich reiße Büschel davon aus und kaue es mit Bier. Schwäche übermannt mich aufs neue — wie lange ich gelegen, weiß ich nicht. Im Hindämmern vernehme ich das Wimmern und Stöhnen der vielen — vielen andern — Freund und Feind! Lichter wird es, der Sonntag dämmert herauf, da dröhnt es wieder — die Schlacht geht weiter — weiter — ich schlafe ein. —

Hektiger Schmerz weckt mich. Ich liege in einem Auto, werde auf den Verbandplatz gebracht, verbunden, dann geht es in das nächste Feldlazarett. Hier liege ich nun und werde vorzüglich gepflegt. Der Doktor sagt, wenn ich ganz — ganz ruhig bin, sei ich rasch wieder geheilt und dienstfähig. Ach, was werden meine

Kameraden bis dahin alles erlebt haben? Ich habe meine Pflicht getan — Du brauchst Dich Deines Sohnes nicht zu schämen, lieber Vater! Nun grüße ich Euch alle recht herzlich, dankt dem lieben Gott, der uns behütet hat!

Euer Sohn und Bruder

Fritz.

Es blieb still in dem Zimmer nach den Worten des Alten, die Herzen aber schlugen in heißem Dank zu Gott, dem Lenker der Geschicke aller Völker.

Fußbekleidung unserer Schulkinder im Winter.

In den meisten Fällen rühren die vielen Plagen, die unsere Lieblinge während des Herbstes und Winters in Gestalt von Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Hals- und Mandelentzündungen heimzujuchen, von nassen und kalten Füßen her, die sich die Kleinen auf dem Schulwege zu holen pflegen, wenn das

Schuhwerk nicht zweckmäßig und widerstandsfähig war. Die Unachtsamkeit der kleinen Gesellschaft, die gerade mit Vorliebe die schmutzigsten Straßenübergänge ausfindet oder in die größten Pfützen mitten hineintappt, ist bekannt genug, ebenso die tief eingewurzelte Abneigung gegen Gummischuhe, die stets verloren oder stehen gelassen werden. Aus allen diesen Gründen ist es dringende Notwendigkeit, derartig widerstandsfähiges und zweckmäßiges Schuhwerk anzuschaffen, das Überschuhe entbehrlich macht und gegen die Folgen aller Unachtsamkeiten schützt. Hierbei muß schon bei Ankauf der Stiefel Sorge getragen werden. Man wähle ein festes, dabei aber schmiegsames Vorkalfleder und Doppelsohlen und achte auch darauf, daß bei Schnürstiefeln die Lasche nach Art der Bergsteiger- und Pfadfinderstiefel auf beiden Seiten am Schaft angenäht ist, also ein Eindringen von Nässe von obenher, wie es bei starkem Regen oder Pfützenlauf so leicht vorkommt, ausgeschlossen ist. Zweitens kaufe man alles Schuhwerk so

weit oder lasse es so anfertigen, daß noch ganz bequem eine starke Einlegesohle aus Kork, Stroh, Luffa oder Linoleum darin Platz finden kann. Diese Einlegesohlen schaffe man gleich doppelt an und Sorge dafür, daß sie täglich ausgewechselt und das unbenutzte Paar getrocknet wird. Jeder neue Stiefel muß unbedingt vor dem Gebrauche wasserdicht gemacht werden. Das geschieht auf folgende einfache Weise. Man tränkt die Sohlen so lange mit erwärmtem Leinölsirnis, bis sie damit völlig gesättigt sind, also keine Flüssigkeit mehr aufnehmen. Hierbei hat man auch den Zwischenraum zwischen Sohle und Oberleder gehörig zu berücksichtigen und in diese Riefen den Leinölsirnis mit einem Pinsel aufzutragen. Sind die nach oben gefehrten Sohlen völlig trocken, reibt man das Oberleder mit im Wasserbade erhitztem Rizinusöl recht gründlich ein und wiederholt dieses Verfahren, bis das Oberleder ebenfalls völlig gesättigt ist. Durch das Rizinusöl wird das Oberleder nicht nur wasserdicht, sondern auch sehr weich und schmiegsam, wodurch es wiederum länger hält. Die mit Leinölsirnis getränkten Sohlen halten auch dreimal länger wie die nicht auf diese Art vorgerichteten, weshalb die Schuhmacherrechnung durch diese Behandlung des Schuhwerks bedeutend verkleinert wird. Auch bei älterem Schuhwerk empfiehlt sich dieses Verfahren, doch muß man hierbei erst die Reste von alter Wachs- oder Schuhcreme, die am Oberleder haften, durch Abwaschen mit lauem Wasser gründlich entfernen und das Leder wieder trocknen lassen. Sehr zu empfehlen sind für Kinder jeden Alters Gummiabsätze oder Gummiedeln auf die am meisten abgelaufenen Stellen der Absätze. Dadurch spart man sehr an Absätzen, und der Lärm durch die unruhigen Kinderfüße wird in den Zimmern sehr gemildert, was besonders die Untertöner dankbar empfinden werden. M. Kn.

Verzierbits.



Wo ist das Vieh?

Unsere Bilder

König Ferdinand von Rumänien. Der neue König von Rumänien wurde am 24. August 1865 in Sigmaringen als Sohn des ältesten Bruders des verstorbenen Königs Karl von Rumänien geboren. Er vermählte sich im Jahre 1893 mit Maria, Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha.

Marschese di San Giuliano †. Der italienische Minister des Auswärtigen ist 62 Jahre alt geworden. Er entstammte einer angesehenen Familie des sizilianischen Adels und war 1852 in Catania geboren. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, wurde Bürgermeister in seiner Vaterstadt, um dann bald als Abgeordneter hervorzutreten. Im Dezember 1905 übernahm er das Ministerium des Auswärtigen und war seitdem in wechselnden Kabinetten der Verwalter dieses Postens.

Prinz Wolrad-Friedrich zu Waldeck-Rymont, fiel am 17. Oktober als Patronenführer bei Masly in Nordfrankreich. Prinz Wolrad ist ein Stiefbruder des Fürsten von Waldeck und wurde am 26. Juni 1892 in Arolsen geboren.

Verfolgung eines Motorradfahrers durch feindliche Kavallerie. Eine aufregende Fahrt mit dem Motorrad in Feindesland — eine richtige Hektik, da vorne der Deutsche auf seinem Schnellläufer und dahinter die Franzosen auf ihren Kennern. Erreichen werden sie ihn wohl nicht. Ehe ihm sein Benzin ausgeht, wird den Säulen, und wären es auch die besten, der Atem ausgegangen sein. Aber die feindliche Kugel könnte ihn doch noch treffen, den waghalsigen Depeschenreiter auf dem Stahlroß — und wohin er auch noch kommen mag, in Feindesland umlauern ihn auf Weg und Steg Gefahren. Es ist aber doch für eine Heeresleitung von außerordentlichem Vorteil, daß sie jetzt solche überaus schnellen Beförderungsmittel für den Nachrichtendienst zur Hand hat und nicht minder für die Truppe selbst. Was jetzt ein einziger solcher Fahrer leistet, dafür mußten früher mindestens ein halbes Dutzend Reiter aufgeboten werden.

Überhaupt ist der Fortschritt ungeheuer, welcher auch für den Krieg die Beförderung mittelst der Autofahrzeuge gebracht hat. Es wird ja alles und alles mit diesen neuesten Fahrzeugen vor und hinter der Linie befördert. Truppenteile in gepanzerten Autos, welche möglichst reich vorwärts gebracht werden sollen. Die Heerführer selbst sind in der Lage, mit den Schnellfahrzeugen in kürzester Frist von einem Flügel ihres Heeres bis zum andern sich vom Stand der Sache zu überzeugen. Verwendung werden mit ihrer Hilfe hinter die Linie und reich in das nächste Lazarett gebracht. Schiefmaterial und Proviant wird den Truppen nachgeführt. Liebesgaben gelangen durch sie in die Front und dahin, wo bestimmte Truppenteile ihren Standort haben. Ja selbst die fürchterlichsten Kriegswerkzeuge, wie die sogenannten Motorbatterien, werden auf diese Weise in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit verhältnismäßig leichter Mühe in den Kampf gestellt. Wer hätte es gedacht, daß die noch so junge Automobilindustrie zu solchen Leistungen fähig machte, und daß sie, die bisher nur dem Sport und ruhigem, friedlichem Verkehr diente, nun auch im Ernstfall, im Krieg sich so sehr bewährte!



Auf der Tour.
Tourist: Frau Wirtin, das Bier ist aber matt!
Wirtin: Das glaub' i gern; wenn Sie so lang g'laufen wären wie das Bier, täten S' aa matt sein.

Allerlei

Doch der Richtige. „... Wie bist du denn zu dem Mann gekommen, Irma? Gefiel er dir denn?“ — „O, im Gegenteil! Aber als ich ihn nicht nehmen wollte, hörte er mir, ohne mich zu unterbrechen, zwei Stunden lang zu — da hab' ich ihn zuletzt doch genommen!“

Abgewunken. Frau: „Mir hat heute nacht geträumt, daß du mir einen neuen Hut gekauft hast.“ — „Schön, im nächsten Traum kannst du ihn aufsetzen.“

Napoleon I. Als Napoleon I. auf seiner Flucht aus Rußland an dem Ufer des Niemen ankam, fragte er einen Fährmann, der ihn übersehte: „Sind schon viele französische Deserteurs hinüber?“ Dieser aber, der den Kaiser nicht kannte, sagte: „Nein, Sie sind der erste!“

Zu unbedeutend. Ein Berliner Bürger führte einmal achtungsverletzende Reden gegen den König Friedrich den Großen. Das wurde angezeigt, und der Minister hielt dem König über das schwere Verbrechen der Majestätsbeleidigung Vortrag. Diese Episode schildert Thiebault in seinen Erzählungen von Friedrich II. folgendermaßen: „Was sagte er denn?“ fragte Friedrich. — „Majestät, er sagte Dinge, die man vor den Ohren eines Königs nicht wiederholen darf.“ — „Ich muß aber doch wissen, was er sagte, damit ich meine Anordnungen danach treffen kann. Sprechen Sie ruhig.“ — „Sire, er redete von Ihnen nur in Ausdrücken, wie Tyrann, Despot und dergleichen. Es befecht ihn offenbar ein grimmiger Haß.“ — „Und was ist das für ein grimmiger Mann?“ — „Er heißt...“ — „Ich frage Sie nicht nach seinem Namen. Daran liegt mir gar nichts. Ich möchte nur wissen, was er ist.“ — „Es ist ein Berliner Bürger!“ — „Sein Stand interessiert mich ebensowenig. Ich wünsche nur zu erfahren, über welche Mittel und Hilfsquellen er verfügt. Kann er zweihunderttausend Mann auf die Beine bringen?“ — „O nein, Sire; er ist ein Privatmann, der von einigen tausend Talern Rente lebt und sonst kein Vermögen hat.“ — „O, das gibt mir meine Ruhe wieder“, sagte der König lächelnd. „Sie begreifen, wenn dieser Mensch, der mich augenscheinlich nicht liebt, Heere gegen mich ins Feld stellen könnte, so müßte ich natürlich Maßregeln ergreifen. Da er aber so gänzlich machtlos ist, kann ich ihn ruhig weiterchimpfen lassen.“ Damit war der Fall für den großen Friedrich erledigt. H. B.

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Dezember. Im Monat Dezember ist die Arbeit im Garten gering. Vor dem Eintitt starken Frostes sind die Pflanzscheiben junger Bäume etwa handhoch mit Mist zu bedecken. Dieser muß vor dem Berwehen geschützt werden, indem starkes Reisig darauf gelegt wird. Die Baumwurzeln wird auf diese Weise gewärmt und genährt, so daß sie sich weiter entwickeln kann. Bei gelindem Wetter können die Bäume noch beschnitten werden. Die Schnittfläche muß aber mit warmem Baumwachs gut verschmiert werden. Von den jungen Bäumen ist das Moos sorgfältig abzukratzen, da es ihnen sehr schädlich werden kann. Stehende Risse muß durch einen um den Baum herumgezogenen Graben abgeleitet werden. Bei reichem Schneefall sind die Bäume abzuschütteln; Schneebuckelstellen müssen glatt abgeschnitten und mit Baumwachs verschmiert werden. In den Gemüsebeeten kann bei gelindem Wetter auch weiter gedüngt und gegraben werden. Petersilie, Spinat und Möhren können sogar auf gut zubereiteten Beeten ausgesät werden. Die Topfgewächse werden im Zimmer weiter gepflegt und behütet. Wenn es kalt ist und schneit, ist im Garten gar nichts zu tun. Dann freut sich der Mensch des vergangenen arbeitsreichen Jahres und hofft auf neue Arbeit, auf neue Freude, neues Glück und neuen Segen im neuen Jahr. hg.

Sahnen-Sellerie. Riemlich große Sellerie-Knollen, etwa 3 Stück, werden gesäubert, in Scheiben geschnitten und weich gekocht, doch nur so, daß sie nicht zerfallen. Indessen hat man etwas Butter mit Mehl und 1/4 Liter Sahne zu einer sämigen Sauce gekocht, läßt darin noch die Selleriescheiben einige Minuten dünsten, schmeckt mit Salz ab und würzt noch mit etwas Zitronensaft.

Zur Düngung der Himbeeren ist in erster Linie der Schweinegülter zu empfehlen. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß besonders dieser Dünger von hervorragendem Einfluß auf das Wachstum der Himbeeren ist, so merkwürdig es auch klingen mag.

Abgängige Spargelbeete sollten noch vor Winter rigolt werden, damit sie im kommenden Jahre vorbereitet für andere Gemüse daliegen.

Spargel sollte man nicht mehr anbauen, das Wurzelwert jedoch im Lande belassen. Es wirkt dann wie Kompostdünger.

Tranengebäume dürfen Winter nicht warm stehen, es genügt ihnen ein Zimmer von 4 Grad Cels. Wärme. Im Gießen ist man sehr mäßig, so lange die Blätter straff stehen, ist Feuchtigkeit genügend vorhanden.

Gardinen erhalten eine hübsche gelbliche Färbung durch eine Spülung in Kamillentee.

Rätsel.

| | | | | | | | | | |
|------|-------|-------|------|------|------|------|-----|-------|------|
| zu | her | nur | es | lieb | rung | la | die | um | ben |
| er | geint | den | ein | gen | gen | mein | la | im | kont |
| ge | er | ● | jan | ne | bens | er | ● | le | ich |
| und | nes | wir | le | flo | fest | im | mai | gen | einf |
| war | gan | gen | es | hief | in | ter | in | stand | nen |
| seht | blüh | wor | gen | len | war | ten | mai | wie | die |
| bes | ten | ten | nach | te | und | al | sal | sch | da |
| te | es | ● | le | sal | ti | nach | ● | ten | gen |
| und | lie | nicht | in | seht | sind | die | und | ten | gen |
| blüh | einf | lei | ge | mehr | selb | gal | lan | wan | gar |

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logogriph.

Mit Z nennt es ein Säugtier, Zum Ruhen dient's, steht W dafür. Julius Fala.

Buchstabenrätsel.

Gib mir ein w anstatt des l: Aus Schüchternheit wird Mähheit schneit. Melitta Berg.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Biest, Kiesel. — Des Buchstabenrätsels: Libelle, Forelle, Gazelle.

Alle Rechte vorbehalten.